56 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Iron Mirror

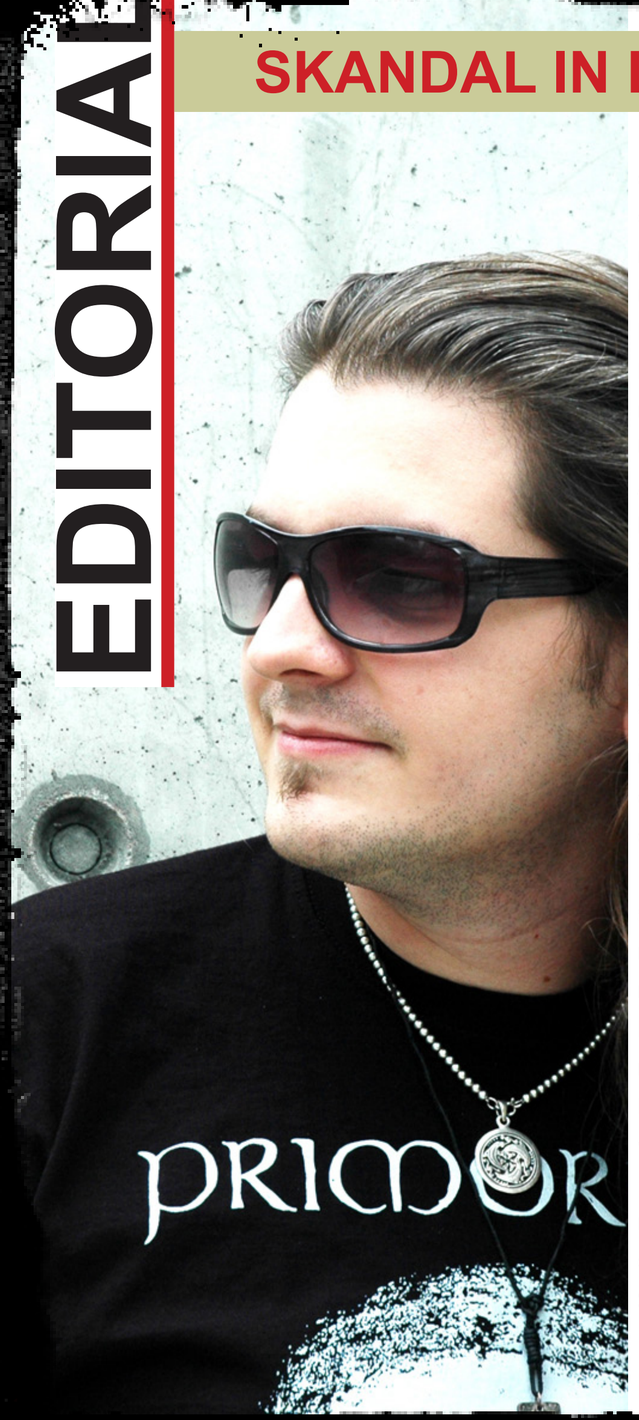
#71 | November 2012



PLUS: DOWN • DANKO JONES • KOPEK • DORDEDUH

EDITORIAL

SKANDAL IN DER BADEWANNE



Vergleicht man die vorliegende Ausgabe mit der davor, wird man kaum glauben, dass es sich um ein und dasselbe Magazin handelt. Letzten Monat regierten Teenager-Größen, diesen Monat sind wir mehr auf die extreme Ausprägung des Genres fokussiert. Das liegt in erster Linie daran, dass diesen Monat vor allem grandiose Platten aus den härteren Spielarten erschienen sind. Ganz vorne dabei: Unsere Titelkontroverslinge Shining. Deren achtes Album möchte die „Darkness" auf ein neues Level hieven. Doch wer sich auch nur fünf Minuten mit der Band befasst hat, weiß, dass ein solches Album nicht ohne seine Skandälchen auskommt. Für diese sorgt Sänger Niklas Kvarforth mittlerweile fast obligatorisch. Aktuellster Anstoß der Erregung: Ein YouTube-Video, das den Schweden nackt, mit Blut überschüttet, eine Plastikvagina leckend in der Badewanne zeigt. Was es damit auf sich hat, erklärt der eigenwillige Niklas im großen Gespräch.

Weiterhin konnten wir es uns nicht nehmen lassen, die großartigen Dordeduh vors Aufnahmegerät zu ziehen. Die Band eroberte mit dem Debüt direkt den Mirror-Thron. Weitere Schritte in Richtung Rock-Olymp tun auch die Newcomer Kopek. Letztere portraitieren wir anhand eines Besuchs in ihren Backstage-Gemächern. Weitere Interviews führten wir mit Musikern von Danko Jones und Down.

Außerdem geht die Serie „Shirt Happens!" in die nächste Runde. Beim ersten Teil stand die Redaktion im Fokus, diesmal baten wir einen passionierten Shirt-Sammler zum Gespräch.

Viel Spaß beim Lesen wünscht: Dorian Gorr

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #71

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Armored Saint**
6 Playlist: **Chapel Of Disease**
8 Still A Fan: **Grave Digger**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Hexen**

ARTIKEL
12 Shining
Das Protokoll eines Gesprächs mit einem Wahnsinnigen: Die Skandalnudel Niklas Kvarforth kehrt zurück und mit ihm nicht nur der depressive Black Metal, sondern auch die Plastikvaginas, Kontroversen und Provokationen. Wir unterhielten uns ausführlich mit Niklas über das neue Album „Redefining Darkness". Außerdem stellt der Sänger seine sechs Haupteinflüsse vor.

22 Danko Jones
Den Sänger will jeder: Als Trommler steht man bei einer Band wie Danko Jones noch weiter außerhalb des Fokus' als es ohnehin der Fall wäre. Wie ist das Leben als Drummer bei einem Entertainer? Wir fragten bei Atom nach.

26 Dordeduh
Die Negura-Bunget-Splittergruppe bringt ihr erstes Album heraus und erklimmt damit gleich den Thron.

28 Down
Statt einem Album gibt es vier EPs. Warum denn das? Kirk Windstein klärt auf.

30 Manowar bei TV TOTAL
Ein Manowar-Fan nimmt den TV-Total Auftritt als Anlass, um zu erzählen, wie die einstigen Kings Of Metal sein Herz aus Stahl gebrochen haben.

32 Kopek
Die Rockstars von morgen kommen aus Irland. Schon jetzt werden Kopek mit Lob überhäuft. Ein Bandportrait anhand eines Backstage-Besuchs in Berlin.

34 Shirt Happens: **Der Sammler**
Teil zwei der Serie: Helmut Kleve besitzt über 200 Shirts, alleine 30 von seiner Lieblingsband: The Black Dahlia Murder.

REVIEWS
40 Kreuzfeuer
41 Killer-Album: **Dordeduh**
42 CD-Reviews im Visier
46 CD-Reviews
54 Underground-Special

LIVE
56 Down
58 Danko Jones

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Mariendorfer Damm 182
12107 Berlin

Tel.: 030 63964673 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Ehrenamtlicher Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber, Ulrike Schmitz, Nils Macher

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Terhi Ylimäinen

News
news@metal-mirror.de

© 2012 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„What would Jesus do? He would lick some pussy!"

Danko Jones stellte beim Berlin-Konzert seinen eigenen theologischen Ansatz vor.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

JOEY VERA (ARMORED SAINT)

Joey Vera blickt schon jetzt auf eine lange Karriere mit FATES WARNING und ARMORED SAINT zurück. Dabei war der nebenberufliche Produzent und Tontechniker ursprünglich ein Außenseiter, der über Black Sabbath und Judas Priest zum Metal fand.



Foto: Metal Blade

Joey, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Keith Richards. Schon alleine dafür, dass er noch immer lebendig ist.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, Sänger zu werden?

Das muss KISS' Live-Album „Alive" gewesen sein.

Wie kamst du in Kontakt mit der Metal-Szene?

Das kam nach und nach. Zuerst war ich von Black Sabbath begeistert, das war 1974. Dann folgten schnell Judas Priest, die Scorpions, Thin Lizzy. Das war in den Jahren 1976 bis 1979. Danach erforschte ich die restliche New Wave Of British Heavy Metal.

Übst du neben dem Musikerdasein einen Beruf aus?

Mehr oder weniger. Wenn ich nicht Bass spiele, arbeite ich als Produzent, Tontechniker und Mischer.

Was hältst du von Religion?

Wenn sich die Politik aus der Religion heraushalten würde, könnte sie eine gute Quelle voller Fabeln sein, die die Menschen als Lebensrichtlinien verwenden könnten.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war ein unangenehmer Außenseiter, aber ich genoss das. Die anderen Freaks, mit denen ich herumhing, machten es spaßig. Wir lebten davon, in keine soziale Szene zu passen. Die meiste Zeit hasste ich die Schule aber, mit Ausnahme aller kreativen Fächer.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Jeder Ort, der einen Strand und eine Bar hat.

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Thin Lizzy - Jailbreak
2. U2 - Joshua Tree
3. Black Sabbath - Black Sabbath
4. Fishbone - Truth And Soul
5. King's X - Out Of The Silent Planet

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„The Thing" von John Carpenter.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

All der Scheiß, den du tun musst, wenn du nicht gerade auf der Bühne stehst.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Dass ich ein Arschloch bin...

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Roger Waters von Pink Floyd mit seinen „The Wall"-Shows.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das war 1999 mit Fates Warning in Athen, Griechenland.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Ich spielte in der Mittagspause in der Schulaula. Alle Mädchen schrieen so laut, ich war sofort besessen.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich werde noch immer Musik machen und durchs Leben grooven.

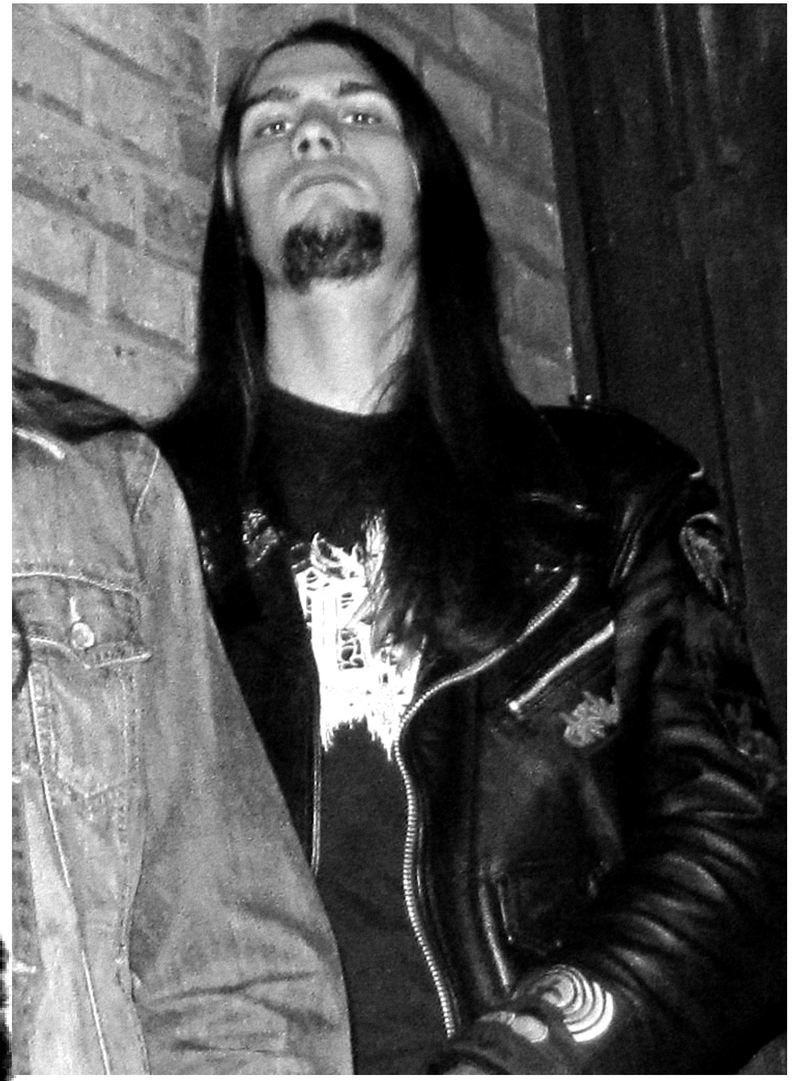
www.armoredsaint.com
www.joeyvera.com



SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

Ced Teubl
(CHAPEL OF DISEASE)



RockHard-Chef Götz Kühnemund ehrte CHAPEL OF DISEASE als größte Hoffnungsträger der deutschen Death-Metal-Szene. Im Winter veröffentlichen die Kölner ihr Debüt. Darauf zu hören: Todesmetall ganz alter Prägung. Kein Wunder also, dass auch im privaten Player von Gitarrist Ced vorwiegend harter Metal läuft. Hauptsache nicht modern.

Fotos: CoD /Starspawn



THE ANGELIC PROCESS

Weighing Souls With Sand

Ein absolutes Meisterwerk in Sachen Atmosphäre. Die Art und Weise, wie die Songs arrangiert sind und die einzelnen Instrumente eingesetzt werden, versetzt mich jedes Mal in Trance. Definitiv ein Höhepunkt in meinem Leben als Musikhörer!



CIRCLE OF OUROBORUS

Eleven Fingers

Sehr interessanter und experimenteller Black Metal, der schwer in die Ambient-Black-Schiene geht. Gerade der klare Gesang und die immer wiederholenden Gitarrenmelodien laden mich zum Entspannen und Träumen ein.

ORDER FROM CHAOS

Stillbirth Machine

Unglaublich hektische, chaotische Riffs und Pete Helkemps Stimme machen dieses Album einzigartig im extremen Metal. Ich liebe diese verzerrte, leicht dreckige Produktion, die wunderbar für die Songs der Band



wirken. Außerdem besitzt das Album sehr gut geschriebene und interessante Texte.



VOMITOR

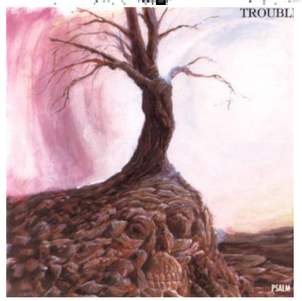
Bleeding The Priest

Ein Muss für Menschen, die Aussi Metal mögen. Ich kann nicht genug von dieser räudigen Produktion und dem Hall auf der Stimme bekommen. Das Album killt alles, was auch nur ansatzweise modern klingt!

TROUBLE

Psalm 9

Ich liebe die Stimme von Erik Wagner. Zusammen mit dem fantastischen Songwriting ist



das Album ein Highlight im Doom-Metal-Bereich und verdient meiner Meinung nach immer noch viel zu wenig Anerkennung. Es fuckt mich jetzt schon ab, dass ich The Skull wieder verpassen werde.

chapel-of-disease.jimdo.com



SMALL TALK

STILL A FAN

CHRIS BOLTENDAHL (GRAVE DIGGER)



Fotos: Jens Howorka

Chris, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Da muss ich nicht eine Sekunde überlegen: Vor Tom Waits. Dieser Mann ist einfach ein Ausnahmekünstler. Ich habe selten jemanden gehört, der so viele verschiedene Arten von Musik vereint und trotzdem immer wieder nach sich selbst klingt. Seine Stimme ist unglaublich charakteristisch und er ist einer der Musiker, die bei mir Gänsehaut erzeugen.

Wie bist du das erste Mal mit Tom Waits in Kontakt gekommen?

Puh, das müsste so Anfang der Achtziger gewesen sein, als ich das erste Mal einen Song von ihm gehört habe. Welchen und wo weiß ich allerdings nicht mehr.

Was war das erste Album, das du von Tom Waits besaßt?

Ich besitze so viele Tom-Waits-Alben, dass mich diese Frage tatsächlich vor ein unlösbares Problem stellt. Ich kann mich wirklich nicht erinnern, welche Scheibe meiner Sammlung da die erste war. Es gibt ja auch so viele Alben von ihm.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Ich mag alle Alben von ihm, schließlich verneige ich mich ja nicht grundlos. Wenn ich eines benennen sollte, dann wäre es eine Best-Of-Compilation, weil er da von vorne bis hinten einfach alles abdeckt, was ich so an ihm liebe.

Hast du auch einen Lieblingssong?

Die Frage kann ich endlich wieder konkret beantworten. Das ist definitiv „Tom Traubert's Blues" – auch unter dem Namen „Waltzing Mathilda" recht populär. Tom Waits zeigt in diesem Stück all seine Gefühle und bringt sie auf den Punkt. Das ist so ein unglaublich ergreifender Song mit einem so genialen Text, weswegen ich das Lied einfach nur liebe. Ich werde sogar jeden Morgen mit genau diesem Song geweckt!

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Tom Waits musikalisch beeinflusst?

Für meinen eigenen musikalischen Werdegang eigentlich gar nicht.

Hattest du einmal die Chance, Tom Waits live zu sehen?

Leider, leider nicht. Die Konzerte sind immer so rasend schnell ausverkauft, dass es mir leider bisher noch nicht gelungen ist. Und man darf auch gerne dazu sagen, dass die Karten nicht nur rar, sondern auch unverschämt teuer sind! Unter 150 Euro bekommt man da nichts, würde ich jetzt grob schätzen. Und dann spielt er ja nicht in Stadien, sondern eher in kleinen Clubs, weswegen die Tickets so schnell vergriffen sind.

TOM WAITS



Hast du Tom Waits einmal persönlich kennen gelernt?

Leider auch das nicht, aber natürlich würde ich das mal sehr gerne!

www.grave-digger.de

„Ich werden jeden Morgen mit Tom Waits geweckt."

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

FLIESSBAND-LIKER FÜR EINEN TAG

VON MIRIAM GÖRGE

Anette Olzon und Nightwish gehen von nun an getrennte Wege – eine Nachricht, die sich erst kürzlich wie ein Lauffeuer durch alle Medien verbreitete, darunter natürlich auch Facebook. Eine wahrhaft bedeutungsschwere News, die mich für einen kurzen Augenblick der Schwäche meine für mich selbst konzipierten, persönlichen Fight-Club-Regeln vergessen ließ. So bezeichne ich mich selbst zwar bereits als Facebook-Junkie, allerdings als einen der harmlosen, voyeuristischen Fraktion. Ich diskutiere mit der Community nicht erst jeden Morgen die Konsistenz meiner Zahnpasta, noch bevor ich sie benutze, sondern verfolge jene niedergeschriebenen Ausfallerscheinungen Anderer mit, nennen wir es mal ganz bescheiden, erhabenem Schmunzeln. Trotzdem sehe ich das Ganze kritisch, weswegen ich mich speziell gegen die inflationäre Benutzung des Like-Buttons aussprechen möchte. Nein, mir gefällt nicht jeder Scheiß, auch wenn das manche gerne hätten! Aber die Nachricht, dass diese unsägliche schwedische Sirene endlich das Handtuch geworfen hat, machte mich zum Fließband-Liker für einen Tag. Dabei habe ich weder persönlich etwas gegen die Frau, noch zweifle ich ihr gesangliches Talent an. Einzig ihre Bandauswahl kritisiere ich. Gerne hätte sie sich damals bei den Guano Apes oder Die Happy bewerben können, beide Bands konsumiere ich nämlich nicht. Aber Nightwish? Für mich war das, als wolle man Lemmy durch Hansi Hinterseer ersetzen. Apropos Schlager, warum nicht gleich Helene Fischer, die hätte einen etwa gleichen Heulbojenfaktor mitgebracht. Dabei bin ich auch kein Tarja-Groupie, der Frau Turunen in den Sopran-Olymp redet. Ganz ehrlich, wer sie für die beste Opernsängerin der Welt hält, hat noch nie gehört wie eine wirkliche Diva a la Montserrat Caballé eine Arie schmettert. Nein, ich bin einfach nur der konservativen Meinung, dass der Schuster bei seinen Leisten bleiben sollte und somit Nightwish bei klassischem Damengesang. Schließlich gehe ich auch nicht in den Supermarkt und kaufe mir ein Vanilleeis, damit es nach Erdbeere schmeckt. Schauen wir mal, wie es nun weiter geht mit den Finnen. Es kann nur besser werden. I like!

HIGH FIVE - „HEXEN“

VON ULRIKE SCHMITZ

Frauen werden im Metal kaum besungen – außer im Hair Metal vielleicht, aber davon schweigen wir mal pietätvoll. Ansonsten gibt es eine Rolle, auf die Frauen besonders im Doom abonniert sind: Hexen! Und wenn man genauer hinguckt, kann man richtig tief in die Geschichte der Hexenverfolgung einsteigen. Eine kleine Geschichtsstunde in fünf Songs.

1 COVEN

White Witch Of Rose Hall

Jinx Dawson, Urmutter aller Okkultrockerinnen, ist nicht nur selber Hexe, sie singt auch über eine: Hier geht es um Annie Palmer, eine Voodoo-Priesterin, die auf einer Plantage auf Haiti lebte und mit schwarzer Magie die Umgebung terrorisierte und abgelegte Liebhaber umbrachte.

Von: „Witchcraft Destroys Minds, Reaps Souls“ (1969)

2 CATHEDRAL

Hopkins (Witchfinder General)

Ein Überhit mit einem Übervideo. Hier wird auch deutlich, wie stark der Doom dem Horrorfilm der Sechziger und Siebziger verpflichtet ist – der Song beginnt und endet mit Samples aus dem gleichnamigen Film (lies: Meisterwerk) mit Vincent Price, in dem es um den englischen „General-Hexenfinder“ Matthew Hopkins geht.

Von: „The Carnibal Bizarre“ (1995)

3 THE SWORD

Tres Brujas

Fast Shakespearisch, wie hier Hexen für das menschliche Schicksal verantwortlich sind: Dem Held des Songs wird prophezeit, dass er drei Hexen treffen soll – die erste wird ihn lieben, die zweite betrügen und die dritte ihm schließlich den richtigen Weg weisen. Unter dem Einfluss von „certain herbs“, natürlich.

Von: „Warp Riders“ (2010)

4 RITUALS OF THE OAK

Drown The Wood In Blood

Australien spielt auf der Landkarte der Hexenverfolgung keine Rolle, aber auch hier beschäftigt man sich mit dem Thema. Sängerin Sabine schlüpft in die Rolle einer unschuldig Verurteilten, die als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird.



Von: „Hour Of Judgement“ (2009)

5 UNCLE ACID AND THE DEADBEATS

Over And Over

Manche sagen, hinter Uncle Acid stecke Linda de Mol. Ich sage, es ist Stuart Clark, ein Historiker, der 1. Experte für die englische Hexenverfolgung ist und 2. in Cambridge studiert hat. In „Over And Over“ werden subtil die Charakteristika des englischen Hexenwahns verarbeitet.

Von „Bloodlust“ (2011)



GESPRÄCH MIT EINEM WAHNSINNIGEN

Drogen, Gewalt und Selbstmordfantasien pflastern ebenso seinen Weg, wie Aufenthalte in der Psychiatrie und blutige Bühnenshows: Niklas Kvarforth. Die größte Skandalnudel der Black-Metal-Szene treibt erneut ihr Unwesen. Wenn man beim Gründer und Chef der Suizid-Schwarzmetaller SHINING, durchklingelt, kann man sich darauf gefasst machen, dass man vieles zu Ohren bekommt, nur eben keine Musikerfloskeln. Ist so viel Provokation noch authentisch oder hat sich Kvarforth längst selbst in einem Image verlaufen? Im Vorfeld zum achten Shining-Album „Redefining Darkness" veröffentlichte der Hobby-Depressive einen verstörenden Trailer-Film, der ihn wimmernd, blutüberströmt, nackt und mit einer Plastik-Vagina in der Badewanne zeigte. Musikalisch schlägt Kvarforth aber vermehrt massentaugliche Klänge an. Als reinen Black Metal konnte man Shining noch nie sehen, aber noch nie war die Band so weit davon entfernt wie auf ihrem achten Album. Auch darüber wird zu sprechen sein. Das Protokoll eines Gesprächs mit einem Wahnsinnigen.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Martin Strandberg

Niklas, wie geht es dir?

Ich bin sehr müde. Ich leide unter chronischer Schlaflosigkeit, schon seit zehn Jahren. Meist schlafe ich sehr früh ein, weil ich starke Schlafmittel nehme. Ich wache dann mitten in der Nacht auf, meist gegen 1 Uhr und liege bis 3 oder 4 Uhr in der früh wach, bevor ich nochmal bis 6 Uhr weiterschlafe. Als ich noch Drogen nahm, war das alles einfacher zu handhaben. Diese Schlafpillen nehme ich seitdem ich in der Psychiatrie war. Sie gaben sie mir, damit ich endlich einschlief, weil ich gewalttätig wurde, wenn ich wach blieb.

Geht es deiner geistigen Gesundheit denn einigermaßen gut?

Das hängt davon ab, was du als „gut" definierst. Mir geht es gut, solange ich arbeiten und kreieren kann. Spirituell bin ich derzeit stärker als jemals zuvor, aber ich mache gerade vieles im Leben durch, was hart zu verarbeiten ist.

Zum Beispiel?

Ich habe vor einem Jahr aufgehört, die Medizin gegen meine Psychose zu nehmen. Und sobald ich es nicht nehme, kriege ich starke Halluzinationen. Nicht wie man sie sich vorstellt, sondern meist Sinnes-Halluzinationen. Mein Geruchs- und Geschmackssinn sind vor allem betroffen. Dagegen hilft nur, sich umzubringen oder eben die Anti-Psychose-Tabletten zu nehmen. Aber die machen einen fett und beeinträchtigen die Kreativität. Von daher ist das keine Option für mich.

Verarbeitest du die Halluzinationen denn in Songs?

Ja, aber nicht direkt. Ich schreibe keine Songs über die Halluzinationen, sondern über das Gefühl, seinen eigenen Verstand zu verlieren. Über den Moment, an dem du merkst, dass du wirklich durchdrehst. Dieses besondere Gefühl möchte ich weitergeben, damit es die ganze Welt erfährt.

Aber das ist doch nicht wünschenswert...

Natürlich nicht. Aber für mich schon. Ich möchte die ganze Welt brennen sehen. (Niklas fängt an, vor sich herzunuscheln) Wenn man eine Person umbringt, heißt das ja nicht notwendigerweise, dass sie leidet. Mich interessiert das Leid... (hört plötzlich auf). Ach, ich rede schon wieder zu viel. Sorry (lacht).

Ähm. Okay. Der Titel des neuen Albums lautet „Redefining Darkness". Das ist ein sehr bedeutungsschwangerer Titel, denn er drückt ja aus, das mit der bisherigen „Darkness" etwas nicht in Ordnung ist.

Nein, mit der Dunkelheit ist alles in Ordnung. Es ist die Art und Weise, wie die Leute sie interpretieren. Die Leute glauben, dass sie düster wären, nur weil die schwarze Bildsprache nutzen und eine Albumlänge lang einen Blastbeat halten können. Aber das ist der falsche Ansatz. Wir definieren das neu. Wir nehmen die Werte des Black Metals und verwandeln sie in etwas noch Schrecklicheres, mit Einflüssen aus Pop und Jazz. Es gibt keine Grenzen. Genau das meine ich mit „Redefining Darkness". Reißt alle verfickten Grenzen ein!

Musikalisch geht es weniger dunkel zu. Wie düster ist es denn, wenn man immer interessanter für ein Massenpublikum wird?

Das ist auch ein Grund, warum ich das mache. Das ist doch der Sinn: Etwas so Negatives, so Schattiges einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Leuten, die niemals Mayhem oder Watain hören würden, weil es zu extrem ist, obwohl sie die gleiche Dunkelheit verkörpern. Ich wollte diese Botschaft schon immer an so viele Menschen wie möglich verbreiten. Ich möchte den Verstand der normalen Leute penetrieren, ohne dass sie es wirklich verstehen. Es geht immer noch dunkler. Diese Bereiche möchte ich berühren. Mich interessiert seit jeher nur, die dunkelsten Seiten zu finden – in Mensch, Natur, Kunst.

Das klingt aber schon danach, als hättest du einen konkreten Plan.

Bei mir ist alles geplant, aber ich verrate nicht alles, weil es die Stimmung zerstören würde. Die Dunkelheit soll eine Struktur für zukünftige Bands bilden, das ist mein Plan. Bands, die uns folgen werden. Denen will ich zeigen, dass man nicht vom Teufel gekreuzigt worden sein muss, um finster zu sein. Man braucht keine Normen.

Also geht es dir darum, ein Einfluss für andere Bands zu sein.

Das sind wir bestimmt. Und das wollen wir auch. Jeder, der behauptet, er wolle das nicht, der lügt. Sobald du etwas kreierst, willst du es auch auf die Welt loslassen. Ich weiß, dass genau jetzt irgendwo ein Junge im Keller seiner Eltern sitzt.



„Fick dich! Brenne lieber ein Krankenhaus nieder."

Platte Provokation? Skandalnudel Niklas Kvarforth in seinem Element.

Vielleicht ist er gerade erst 15 und es wird weitere 15 Jahre brauchen, bis er das, was er im Keller komponiert, ans Tageslicht führt, aber das wird schlimmer, düsterer und heftiger als alles sein, was wir je erlebt haben. Ich hoffe nur, dass ich ein kleiner Einfluss für diesen Jungen sein kann.

Das klingt wie das Warten auf den Extreme-Metal-Messiahs.

Nicht der Messiahs. Eher etwas, was die Moslems den Dschihad nennen.... warte... das ist zu extrem, um es in einem Metal-Magazin zu sagen. Egal. Ich gebe einen Scheiß auf alle Religionen.



Der Punkt ist: Die Metal-Szene, vor allem im extremen Bereich, ist voll von Leuten, die gerne Krieg spielen. Aber keiner traut sich, außerhalb der Grenzen zu wandeln.

Wovon reden wir gerade genau? Von wirklichen Handlungen? So eine Phase gab es in den Neunzigern, mit Kirchenbrandstiftung und Mord. Willst du da etwa wieder hin?

Natürlich will ich das. Ist das nicht offensichtlich? Nicht unbedingt Kirchenbrandstiftung, warum sollte man das tun? Die bauen ja doch einfach nur eine neue. Aber es gibt andere Aktionen, die den Kern der Menschheit verletzen werden. Was ist so extrem daran, eine Kirche niederzubrennen, fick dich, brenne ein Krankenhaus nieder. Das ist extrem! Du musst kreativ sein. Ich möchte die Leute inspirieren...

...Krankenhäuser niederzubrennen?!

Nein, das war nur ein Beispiel. Mir geht es darum, dass die Leute hier über so etwas wie Kirchenbrandstiftung reden, als sei es so unglaublich extrem. Guckt mal auf die andere Seite der Welt. Da jagen Attentäter Kindergärten in die Luft. Die Leute, die Kirchen niederbrennen, erzählen uns aber einen von Extremismus. Kommt schon...

Es kann aber doch nicht dein Ernst sein, dass du so etwas gutheißt?!

Ob ich etwas gutheiße oder nicht, hat damit nichts zu tun. Es geht mir nur darum, was Shining ausdrücken. Wenn wir mit Shining von „Redefining Darkness" sprechen, meinen wir damit: denkt in neuen Mustern, macht nichts, was schon vorher da war. Aber das eben waren Beispiele für extremes Verhalten, nicht mehr. Ich möchte dich darauf hinweisen: Das ist nichts, was ich gutheiße oder wofür Shining stehen.

Das war jetzt die rechtliche Absicherung?

Muss man heutzutage ja leider deutlich machen, weil die Leute alle dumm sind.

Um nochmal drauf zurückzukommen: Du sagst Sätze wie „Ich will die Welt brennen sehen", aber letztlich weiß niemand, wofür du jetzt stehst. Reden wir jetzt von Metaphern oder befürwortest du tatsächlich solche extremen Verhaltenweisen?

Natürlich.

Jetzt sagst du so etwas schon wieder...

Meine Meinung interessiert nicht. Ich spiele in Shining. Einer Band. Ich bin Künstler, ich kreiere Musik. Meine persönliche Meinung interessiert nicht. Ich kann dir aber versichern: Ich habe nicht aus Imagegründen 16 Jahre lang für den Tod der Menschheit gebetet. Dann hätte ich bereits vor langer Zeit aufgehört.

Oder eben nicht. Es verkauft sich doch gut. Shining werden von Jahr zu Jahr populärer.

Ja, deswegen darf ich solche Dinge wie eben ja auch eigentlich nicht sagen. Um die Diskussion zu beenden: Worauf ich hinaus wollte ist, dass „Redefining Darkness" nicht nur bedeutet, dass das nur musikalisch oder künstlerisch geschehen muss. Die Leute stagnieren alle. Überall! Weil alle Angst haben. Und ich verstehe nicht wieso. Das Einzige, was passieren kann, ist dass du stirbst. Und das ist egal. Jeder stirbt.

Aber vielleicht will man lieber später als früher sterben.

Das will jeder. Aber das heißt nicht, dass es auch so geschieht.

Das ist schon klar. Aber man hat doch einen Einfluss darauf. Wenn man rausgeht und Scheiße baut, stirbt man früher; wenn man mit seiner Umwelt zurecht kommt, vermutlich eher später.

Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Ich kann die Zukunft nicht vorhersagen. Aber ist es nicht an der Zeit, dass die Leute etwas tun, anstatt immer nur zu reden?

Aber wenn das Leute sind, die nicht mehr alle Tassen im Schrank haben, dann kommen dabei so Aktionen wie das Massaker von Anders Breivik auf Utoya heraus.

Was er getan hat, passiert im Mittleren Osten jeden Tag. Aber sobald so etwas im sicheren, alten Norwegen passiert, soll es die größte Tragödie der Welt gewesen sein. Schaut euch doch mal in der Welt um.



Aber vielleicht ist es ein Zeichen dafür, dass wir in einem fortschrittlicheren Teil der Welt leben, indem solche Sachen zum Glück nicht jeden Tag passieren. Oder willst du das etwa?

(langsam wirkt Kvarforth genervt) Natürlich nicht. Ehrlich gesagt, mich interessiert das auch alles nicht. Manchmal macht es Spaß zuzuschauen, manchmal ist es schrecklich.

Was, die Nachrichten?

Alles. Die ganze Welt. Manchmal wenn ich die Nachrichten morgens beim Kaffee schaue, dann lache ich. Manchmal finde ich es schlimm. Ich weiß auch nicht. Die Welt ist eh am Arsch und längst verloren.

Ist es dann nicht unsere Aufgabe, sie etwas besser zu gestalten?

Aber das ist definitiv nicht meine Aufgabe. Und auch nicht die von Shining.

Okay. Das führt so zu nichts. Ein Themenwechsel, aber es bleibt kontrovers. Vor der Veröffentlichung von „Redefining Darkness" hast du einen Videoclip von dir als Trailer veröffentlicht. Darin warst du nackt mit einer Plastikvagina in der Badewanne zu sehen, überschüttet mit Blut. Oder Kunstblut.

Erstmal: Du redest hier mit Niklas, da brauchst du wohl kaum fragen, ob es sich dabei um echtes Blut handelte. Es ist nicht mein Blut, aber es ist echt. Ich drehte den Clip gemeinsam mit einem 57-Jährigen, mit dem ich regelmäßig Schach spiele. Er ist der einzige Mensch, den ich in meiner Heimatstadt noch sehe. Die ganze Aktion war aber eher ein persönlicher Witz. Nicht die Aktion auf dem Video, aber das Video zu veröffentlichen. Die Leute beschwerten sich immer, ich sei ja nicht mehr true. Als ich den Film hochlud, folgten wieder viele Beschwerden, dass es eh ein Fake sei. Die Leute vergessen nur, dass ich schon 1996 nackt, blutüberströmt mit Gedärmen unter der Dusche stand. Das waren die ersten Bilder. Aber das haben die wohl vergessen. Oder sie sind zu jung. Shining ist mittlerweile ein Forum für Leute, die tough und cool sein wollen und mich deswegen dissen. Aber irgendwie gefällt mir das auch.

Warum die Plastikvagina im Video?

Ähm. Weiß ich nicht.

Kam die aus deinem Privatbestand?

Nein, die gehörte dem Typen, der die Aktion filmte. Ich nutze solche Dinge nicht.

Du hast eine echte Freundin?

Nein.

Wo wir beim Thema Frauen sind. Besonders in den Kommentaren zu dem besagten Video, wurde dir mehrfach vorgeworfen, misogyn zu sein, also Frauen zu hassen.

(Niklas fängt an zu lachen. Es ist ein gruseliges, nicht enden wollendes, fast hohles und hohes Gejapse) Ich hasse Menschen. Aber Frauen... Immer wenn ich eine gutaussehende Frau in Nylons sehe, kann ich nicht atmen. Das verkrüppelt mich. Und trotzdem behaupten die Leute, ich würde Frauen hassen.

Na ja, aber du liebst dann ja nicht die Frauen, sondern den Anblick der Frau in Nylon. Das ist doch ein gewaltiger Unterschied.

Nicht wirklich. Wenn ich etwas sehe, das ästhetisch ist, dann will ich es schmecken, riechen lecken. Sei es Nylon, ein Fuß, eine Fotze oder ein Gesicht. Aber wieso soll ich deswegen ein Frauenhasser sein?

Vielleicht eher ein Sexist, weil du ja nur den ästhetischen, äußerlichen Part der Frau betonst, dir der Charakter aber vollkommen egal scheint.

Und? Was sollte mich der Charakter interessieren. Den kann man nicht sehen. Vor allem wenn es um Shining geht. Wir sind Shining. Komm schon! Was hat der Charakter einer Hure da zu suchen? Ach, interessiert mich einen Scheiß. Die Leute haben mich schon alles genannt. Frauenhasser, Homosexueller, Pädophiler, Inzestopfer, Vergewaltiger, Mörder. Aus diesen Gründen gehe ich nicht ins Internet, wo dieser ganze Dreck steht. Hauptsache ich weiß, wer ich bin. Und das ist in erster Linie ein Künstler. Als solcher muss man der Leidenschaft folgen. Nicht agieren, um jemanden zu befriedigen. Weder andere, noch dich selbst.

www.myspace.com/shininghalmstad

SHININGS MUSIKALISCHE BIOGRAPHIE

Es gibt Gründe dafür, dass sich Niklas Kvarforth mit seiner Musik stetig vom reinen Black Metal entfernt hat: Seine Einflüsse liegen nämlich ganz woanders. Überwiegend bei obskuren Bands, die die Musik ebenfalls auf ein neuartiges Level hievten. Für METAL MIRROR stellt der Shining-Sänger seine sechs größten Einflüsse vor.

1. Bethlehem

Eine deutsche Band sogar. Bei denen habe ich gesungen und wurde zweimal gefeuert. Bethlehem brachten die Dinge auf ein neues Level. Niemand, ich meine wirklich niemand wusste in Schweden, wer Bethlehem sind – außer mir und der Typ, der sie mir vorstellte, Leere von Silencer. Für mich änderte das die Sichtweise auf den Kunstbegriff. Jürgen Bartsch, der Typ hinter Bethlehem, ist ein verficktes Genie. Ich verliere kein schlechtes Wort über ihn, aber zwei so extreme Charaktere wie wir beide, können nicht lange miteinander zusammenarbeiten. Ich war auch in meinen Augen nicht gut genug für Bethlehem. Wir sind aber nach wie vor gut befreundet.

2. Kent

Das ist eine schwedische Pop-Band. Als ich 1999 „Hagnesta Hill" hörte, inspirierte mich das so sehr, dass ich anfing, selbst Texte zu schreiben. Der Witz ist: Sie sind eine der größten Bands Schwedens, aber die Leute verstehen nicht, dass das Konzept der Band durch und durch düster ist. Mich hat das dazu inspiriert, bei Shining auch mehr Pop-Einflüsse statt Black Metal reinzuholen.

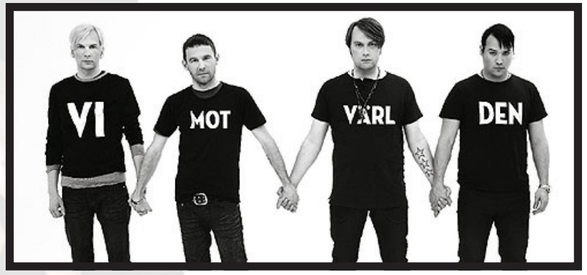
3. Celtic Frost

Die Band muss man wohl kaum vorstellen. Ich kenne sie dank meiner Großmutter. Die schenkte mir alle Vinyls, als die CD herauskam. Da waren auch Celtic Frost dabei. Hellhammer finde ich auch cool, aber Celtic Frost sind zehnmal besser. Ihr Reunion-Album war grandios, das beste, das sie je gemacht haben. Ich bin froh, dass ich sie noch live gesehen habe. Das war einer der musikalisch düstersten Momente meines Lebens.

4. King Diamond

Ich finde King Diamond besser als Mercyful Fate. Da gibt es mehr Konzept. Wenn man mit









einer King-Diamond-Platte vor dem Plattenspieler sitzt, die Grafiken anschaut, die Texte liest, dann entführt einen das in andere Welten. Viel von King Diamond ist in Shining. Nicht unbedingt musikalisch, aber das Interesse fürs Unheimliche.

5. Guns N' Roses

Niemand würde diese Band mit Shining verbinden, aber sie machten das, was wir heute machen, in einem ganz anderen Kontext – und viel gefährlicher! Sie kreierten eine Band mit gewalttätigen Bühnenshows. Vielleicht waren sie sogar auch mit Blut und einer Plastikvagina in der Badewanne, waren aber schlauer als ich, das Video davon nicht zu veröffentlichen. Egal. Guns N' Roses haben ein unglaubliches Feeling. „Appetite For Destruction" ist das beste Metal-Album aller Zeiten. Die Arroganz, die Perfektion, der Wille, jede Regel zu brechen, das inspirierte mich sehr.

6. Devil Doll

Die Einzigartigkeit, das Geheimnisvolle an dieser Band ist echt abgefuckt. Man weiß nichts über den Typen hinter der Band, der sich Mr. Doctor nennt. Angeblich hat er sehr viel Geld geerbt, kam aus Slowenien, lebte aber in Italien. Er nahm diese grandiosen Gothic-Alben auf, wenn man sie so nennen möchte. Es klingt wie Zirkusmusik auf Acid. Der Gesang des Typens ist das abgefuckteste, was du jemals erleben wirst. Jeder Sänger danach ist Bullshit. Er ist der König. Niemand weiß genau, wo er heute ist und was er dort macht. Das letzte Album erschien 1996. Vom ersten Album wurden damals nur 500 Kopien gepresst. Mr. Doctor lud 100 Gäste zu seiner Show ein, schenkte jedem Besucher eines, die restlichen 400 Kopien verbrannte er auf der Bühne. Ein verrückter Typ. Die Musik muss man sich anhören. Sie ist eine Offenbarung.







DER GLÜCKLICHE IM HINTERGRUND

DANKO JONES ist mit seinen Bandkollegen in Berlin zu Gast. Die Musikmagazine reißen sich um ein Interview mit dem auffälligen Fronter. Ein Gespräch mit dem Drummer scheint daher weniger interessant zu sein. METAL MIRROR möchte Adam Willard mit dem Vorurteil konfrontieren und beleuchtet mit ihm zusammen das Leben als Schlagzeuger bei Danko Jones. Ein Gespräch im Backstagebereich des Postbahnhofs.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Calle Stoltz

Wenn Mister Danko Jones himself die Bühne betritt, steht er im Fokus des Geschehens. Die Lichter und Gesichter im Publikum sind auf ihn gerichtet. Der Entertainer ist für die Stimmung hauptverantwortlich. Es scheint fast so, als ob die anderen beiden Bandmitglieder lediglich Beiwerk sind. Sie erfüllen – böse gesagt – ihren musikalischen Zweck. Die Person an sich, scheint weniger interessant als die Belange des Sängers zu sein. Oft ist es so, dass besonders der Mann hinter den Drums während des Auftritts in Vergessenheit zu geraten scheint. Lediglich ein mehrminütiges Drumsolo rückt den Schlagzeuger kurzzeitig in den Mittelpunkt. Aber auch die am Ende jedes Sets ins Publikum geschmissen Sticks sind ein Objekt der Begierde. Dennoch sind sie ein Erinnerungsstück an einen Abend mit Danko Jones und nicht mit Adam David Willard. Doch Adam ist hinter seinen Fellen glücklich und überaus zufrieden. Er fühlt sich nicht in den Hintergrund gedrängt. Atom, so sein Spitzname, möchte das weitverbreitete Klischeebild des unwichtigen Drummers aus der Welt schaffen: Die Schlagzeuger sind für die Atmosphäre auf der Bühne und das Schaffen der Band genauso wichtig wie alle anderen Mitglieder und nicht zwingend austauschbarer als ein Gitarrist.

DAS DRUM-CHAMÄLEON

Zwei Stunden bevor die Show losgeht, trifft man auf einen gut gelaunten, sehr höflichen Adam. In einem kleinen, mit zerschlissenen Sofas bestückten Backstageraum. Der Mann mit schwarzer Nerdbrille und tätowierten Armen ist kein unbeschriebenes Blatt, wenn man seinen Wikipedia-Eintrag liest. Er ist, wie so oft in der Metal-Szene, ein Drum-Chamäleon. Jemand, der in der Genrewelt weit umher gekommen ist. Bevor er bei Rock-Macho Danko Jones anheuerte, war der Punk-Rock sein Zuhause. Ein Jahr lang wirbelte er bei Social Distortion und vier Jahre bei The Offspring mit den Sticks umher und verteilte dabei seine Schweißtropfen auf der Bühne. Für Adam gab es stets ein Ziel: Mit Schlagzeugspielen das eigene Geld zu verdienen. Ein Traum, den wohl jeder Vollblutmusiker verfolgt.

„Seit meiner Jugend fasziniert mich dieses Instrument. Ich kann auch etwas Gitarrespielen, aber ich habe dafür nicht genügend Eigeninitiative, um es perfekt zu können. Wenn mir jemand etwas zeigt, kann ich es mit ein bisschen Mühe nachspielen. Aber dieses Instrument bereitet mir nicht so viel Freude wie meine geliebten Felle“, schwärmt Atom.

Die Sticks sind seine Leidenschaft. Dank ihnen kann er auf dem gesamten Globus touren und trotzdem auf der Straße mit seinen drei Hunden in aller Seelenruhe spazieren gehen, ohne dabei erkannt und von Autogrammjägern gnadenlos verfolgt zu werden.

„Ich finde das Leben als Drummer großartig. Es hat so viele Vorteile für mich. Mich stört es nicht, dass ein Sänger oder Fronter im Mittelpunkt steht. Ich genieße es, Dankos Show auf der Bühne von hinten zu beobachten und ein Teil davon zu sein. Er macht seine Sache richtig gut und ich unterstütze ihn, wo ich nur kann. Ich bin gar nicht der Typ, der unbedingt die gesamte Zeit unter Beobachtung stehen möchte. Dennoch bin ich hinter meinem Schlagzeug auf meine Art eine Rampensau.“

Schließlich bekomme er selber auch genügend Aufmerksamkeit, halte reichlich Interviews und hat allerhand um die Ohren. Man muss dafür nur richtig gut in dem sein, was man tut. Er muss derzeit sogar so viel reden, dass seine Stimmbänder schon den Geist aufgeben. Zum Glück sei er kein Sän-



ger, sonst hätte er gleich auf der Bühne ein großes Problem, witzelt er lachend ins Aufnahmegerät und plaudert weiter:

„Sobald ich zuhause bin, klingelt ständig mein Telefon. Ich habe neben Danko auch mein eigenes Projekt und nehme auch mit anderen Bands auf. Über Langeweile kann ich mich wirklich nicht beschweren. Ich finde es nicht schlimm, in vielen unterschiedlichen Bands zu spielen. Man sammelt viele nützliche und vor allem so unterschiedliche Erfahrungen mit den diversen Bands."

MIT DRINKS IM PROBERAUM

Jedoch ist es auffällig, dass die Position an den Drums bei seiner aktuellen Hauptband, die einzige ist, die in den vergangenen Jahre häufiger wechselte. Sieht sich Adam als festes, beständiges Mitglied? Sind Schlagzeuger schneller und leichter ersetzbar als die anderen Instrumentalisten?

„Mein großes Ziel ist es, länger als die Vorgänger durchzuhalten", lacht er herzlich und fügt hinzu: „Die Stimmung ist sehr entspannt und ich kann mir vorstellen, auch als alter Mann mit Danko auf der Bühne zu stehen und Platten aufzunehmen. Viele glauben, er habe ein riesiges Ego. Das stimmt auch, aber man kann mit ihm wunderbar produktiv zusammenarbeiten. Danko weiß, was er tut, sieht aber John und mich als vollwertige Musiker und Kollegen. Auch Schlagzeuger haben ihren eigenen Stil. Daher glaube ich nicht, dass man bei auftretenden Schwierigkeiten einen Drummer eher in die Wüste schickt als einen Gitarristen."

Ist das reine Phrasendrescherei? Wie groß war denn sein Einfluss auf das aktuelle Album „Rock And Roll Is Black And Blue"?

„Jeder von uns hatte einen Anteil von 33,33 Prozent", rechnet Adam vor. Ah ja, und wie genau sahen diese 33,33 Prozent aus?

„Wahrscheinlich überrascht es manche, aber wir proben und schreiben an den Songs auf sehr traditioneller Art, wie es sich für eine richtige Rock-Band gehört. Wir treffen uns mit ein paar Drinks in einem Proberaum und rocken so richtig ab. Danko schreibt die Texte. An der Instrumentalisierung arbeiten wir dann gemeinsam bis alle rundum glücklich sind."



WIE GEHT'S DEN HUNDEN?

Der Schlagzeuger liebt einfachen Rock'n'Roll, der die Leute nicht mehr loslässt. Doch lebt der Ami auch das Leben eines Rockstars während einer Tour?

„Die Zeiten von Whiskey und wilden Weibern sind vorbei", schmunzelt Atom. „Natürlich trinke ich noch ab und an eine Flasche Wein, aber dann nur nach dem Auftritt. Mir ist es wichtiger, eine astreine Show abzuliefern. Wenn man jeden Tag von Ort zu Ort reisen muss, kann man es sich gar nicht erlauben, verkatert zu sein." Versuchen wir mal, ihm das ruhige Leben abzunehmen.

Adam wirkt auf jeden Fall zufrieden und bodenständig. Das Einzige, das ihm momentan in seinem Leben fehlt, sind seine drei Hunde. Sogar während des Gesprächs fragt er bei Bekannten nach, ob es ihnen gut geht.

Während der Show merkt man deutlich, dass Atoms Worte nicht leer waren. Adam ist hinter seinen Fellen wirklich eine Rampensau. Er ist ständig in wilder Action und schmeißt bereits nach ein paar Songs seine Sticks glücklich ins Publikum. Er lächelt, bangt und fühlt sich pudelwohl. In diesem Moment auch ohne seine Hunde.

www.dankojones.com

MISSION: HUNDERT PROZENT



In Oberhausen, zusammen auf der Tour mit Secrets Of The Moon und Bethlehem, fand DORDEDUH-Frontmann Hupogrammos Zeit für ein kleines Interview im, mit weinroten Ledersesseln ausgestatteten, Tourbus. Dass das Debüt-Album „Dar De Duh" keineswegs eine leichte Geburt war, wird schon nach dem ersten Hören deutlich. Dass das eigene Tonstudio sich als Segen und Fluch entpuppte, war den beiden Köpfen von Dordeduh aber damals noch nicht bewusst.

Interview: David Dankert | Fotos: Lupus Lounge

Hupogrammos, es hat eine ganze Weile gedauert, bis euer Album endlich erschienen ist. Habt ihr erst nach dem Release eurer EP mit dem Songwriting angefangen oder was war der Grund?

Nein, eigentlich waren die Songs schon vor einer ganzen Zeit fertig geschrieben, aber wir sind keine dieser Bands, die nonstop ihre Musik aufnehmen und veröffentlichen. Es ist einfach unsere Art, dass wir uns Zeit mit den Veröffentlichungen lassen, um auch wirklich sicher zu gehen, dass wir zufrieden mit dem Material sind und dass wir alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben. Außerdem kommt noch hinzu, dass wir auch einige private Probleme hatten, nachdem Sol und ich Negura Bunget verließen. Wir sind beide Toningenieure von Beruf und mussten uns erst einmal ein neues Studio aufbauen und viele Dinge regeln, damit unser Überleben gesichert ist.

Vor etwa einem Jahr habe ich euch auch hier in Oberhausen live gesehen und hatte euch gefragt, wann das neue Album herauskommt. Ihr habt damals geantwortet, dass schon alles aufgenommen ist und es im Frühjahr dann soweit sein sollte.

Ja, in der Tat war alles bereits aufgenommen und wir waren zu dem Zeitpunkt mit dem Mixen und Mastering beschäftigt. Allerdings muss ich gestehen, dass wir dadurch, dass wir alles in unserem eigenen Studio aufnehmen und mixen, dazu tendieren, immer und immer wieder neue Sachen auszuprobieren und alles neu zu überarbeiten. Das ist auf der einen Seite gut, weil wir so unserem Perfektionismus nachkommen können, andererseits dauert es eben auch viel länger, bis wir endlich mal zufrieden sind (lacht). Wir haben ja wirklich schon viele Erfahrungen im Musikgeschäft sammeln können und haben auch schon viele Alben selber aufgenommen und produziert und jedes Mal mussten wir Kompromisse eingehen. Und wenn du Kompromisse eingehst, gibst du zeitgleich auch nicht hundert Prozent und das wollten wir uns dieses Mal nicht nehmen lassen.

Die Songs eurer EP „Valea Omului" habt ihr für euer Album nicht nur neu aufgenommen, sondern auch neu arrangiert und teilweise umgeschrieben. Seid ihr im Nachhinein nicht mehr mit der bisherigen Version zufrieden?

Nein, eigentlich war diese Vorgehensweise von Anfang an geplant. „Valea Omului" war streng limitiert und war mehr als eine Art Geschenk an die Leute gedacht, die uns direkt nach unserem Ausstieg bei Negura Bunget gefolgt sind. Die EP ist auf 500 Stück limitiert und auch schon lange ausverkauft. Außerdem wurde die EP teilweise noch mit anderen Musikern aufgenommen als unser jetziges Album. Unseren Drummer auf „Valea Omului" würde ich zum Beispiel eher als Rock-Drummer bezeichnen. Die Version auf „Dar De Duh" ist jetzt aber deutlich schneller und mit einer viel höheren Bpm-Zahl.

Für die meisten Fans werden die Lyrics auf „Dar De Duh" alles andere als verständlich sein. Kannst du uns sagen, wovon das Album beziehungsweise die Songs handeln?

Ich bin generell der Meinung, dass unsere Musik eigentlich sehr gut musikalisch ausdrückt, womit sich Dordeduh beschäftigen. Ich habe viel gelesen und mich mit vielen Dingen für dieses Album beschäftigt und ich könnte jetzt hier auch intellektuell einen zum Besten geben und alles erklären. Aber ich denke, dass das nicht das ist, was wir erreichen wollen. Unser Ziel ist es, dass die Leute die Musik hören und versuchen, auf ihre eigene Art und Weise sie zu verstehen. Natürlich ist mir bewusst, dass wir nicht die simpelste und eingängigste Art von Musik spielen und du kannst auch nicht rund um die Uhr Dordeduh hören, sondern musst schon in einer bestimmtem Stimmung dafür sein. Verstehe mich nicht falsch. Die Texte sind schon sehr wichtig für unsere Musik, aber sie sind doch eher ein Mittel zum Zweck. So etwas wie der Weg zum Ziel, das wir erreichen wollen. Ursprünglich hatten wir auch die Idee, die Texte vom Album ins Englische zu übersetzen und sie im Booklet abzudrucken. Wir haben versucht, sie mit drei verschiedenen Englischlehrern zu übersetzen, doch es ist uns bis heute nicht wirklich gelungen.

www.facebook.com/dordeduh



BACK FO(U)R GOOD!

Fünf Jahre nach „Over The Under" sind die Southern-Metaller DOWN mit neuem Material zurück. Und nein, es gibt nicht etwa ein neues Album, sondern vier neue EPs – drei davon zumindest in naher Zukunft. Die erste, einfach als „Down IV – The Purple EP" betitelt, macht dieser Tage den Anfang. Wir sprachen mit Gitarrist und Crowbar-Urgestein Kirk Windstein über die neusten Entwicklungen im Hause Down.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Roadrunner/Warner

Legt man die neue Down-EP ein, wird man sofort von ihrer Wucht und rohen Kraft überwältigt. In diesen sechs Songs steckt unglaublich viel Power. Manch andere Bands können diese Kraft nicht während ihrer gesamten Schaffensphase erreichen. Besonders die Authentizität, die nicht aalglatte Produktion der Platte fallen auf und sind für den Spaßfaktor verantwortlich.

Kirk erzählt dazu: „Ein Fan meinte mal zu mir, dass wenn sie die Platte hört, sie das Gefühl habe, sie wäre bei uns im Proberaum, während wir jammen. Und ich sagte zu ihr: Perfekt – das ist genau das, was wir erreichen wollten: Sich zu fühlen, als wäre man direkt bei uns im Studio. Trinke ein Bier und genieße die Musik mit uns. Wir waren schon etwas nervös, die Platte so roh zu produzieren und wir fragten uns, ob sie denn gut genug klingen würde."

Im Produktionsprozess habe sich schließlich so einiges geändert, genauso wie im Down-Bandgefüge an sich.

„Es gibt verschiedene Gründe, wieso unser Bassist Rex nicht mehr bei uns ist. Zum einen wollte er sein Projekt Kill Devil Hill mit Vinnie Appice an den Start bringen und zum anderen lebt er in Dallas, zeitweise auch in Los Angeles. Das hat die Zusammenarbeit etwas schwierig gestaltet. Unser neuer Mann Pat wohnt zehn Minuten von unserem Schlagzeuger entfernt. So haben sie viele Möglichkeiten, miteinander zu jammen und zu spielen", stellt der Gitarrist klar.

Beim Vorgängeralbum „Over The Under" erwies sich die Fertigstellung des Albums noch als sehr viel schwieriger.

„In der Vergangenheit, besonders bei der letzten Platte, war die Produktion recht kompliziert. Damals waren wir in drei verschiedenen Studios mit sehr sterilen Umfeldern. Jetzt haben wir in Phils Haus aufgenommen und es fühlte sich wie ein Zuhause an. Wir saßen zusammen, tranken Bier und alles war einfach total entspannt. Er hat sogar Hunde, Katzen und Hühner bei sich herumlaufen. Manchmal rannten die Tiere einfach zwischen unsere Beine, während wir spielten", erinnert sich Kirk.

Dieses Gefühl von Zuhause und Heimat war und ist einer der wichtigsten Bestandteile von Down.

„Wir sind einfach fünf Jungs aus New Orleans, die in einer sehr musikalischen Stadt mit vielen verschiedenen Stilen aufgewachsen sind. Dieses Heimatgefühl leben wir in unserer Musik aus. Es gibt keine bestimmte Message, die wir vermitteln möchten. Ich würde unsere Musik als real und organisch beschreiben."

Aus diesen Gründen braucht das neue Album eigentlich keinen Titel und ist daher lediglich der Anfang des vierten Teils der Down-Geschichte. Der Silberling kommt ohne mysteriösen Titel aus und ist einfach Down.

„Der Name der Platte lautet nicht wirklich ‚Purple EP'. Sie ist der erste Teil unseres vierten Werks. Diese Art der Bezeichnung mochten wir schon bei Led Zeppelin damals. Einfach Zeppelin 4, nicht mehr und nicht weniger. Pepper gestaltete unser Artwork. Dieses Mal ist es purple, Sabbath-mäßig ausgefallen. Alle vier EPs werden aber irgendwie zusammenpassen und ein homogenes Bild ergeben."

Die Farbigkeit spielt dabei keine zwingende Rolle und es wird nicht als nächstes die rote EP geben. Auch Gerüchte um eine Zahlenmystik aufgrund der angekündigten vier EPs kann Kirk erklären: „Wir sind die schlechteste Band im Veröffentlichen von Alben und wenn wir uns jetzt einfach mal vier EPs vornehmen, geht das besser von der Hand. Dann setzen wir uns mal ein paar Monate hin, wenn es bei allen passt, schreiben sechs Killer-Songs und fertig. Ein einfacher Weg, unserer Material schneller unserem Publikum zu präsentieren."

www.down-nola.com

DAS GEBROCHENE HERZ AUS STAHL



Na, letztens auch TV Total geschaut? Als sich Entertainer Stefan Raab die lauteste Heavy-Metal-Band der Welt ins Studio holte. Die Rede ist natürlich von MANOWAR. Jener spaßbefreiten Truppe, die den vielleicht traurigsten Wandel in der Geschichte des Heavy Metals hingelegt hat – Metallicas „St. Anger" mit eingeschlossen! Ein jahrelanger Manowar-Fan zieht ein seufzendes Fazit.

Text: Dorian Gorr | Foto: ProSieben / tvtotal.de

Dienstagabend, irgendwann kurz vor Mitternacht. Es ist eine von diesen TV-Glanzstunden, die einem die bittere Wahrheit ungeschönt vor den Latz knallt. Nicht etwa, weil das Gesagte einem neue Einblicke verschafft, sondern weil ein Gefühl mehr und mehr an die Oberfläche drängt. Hinaus aus dem Unterbewusstsein, hinein in den klaren Verstand. An diesem Abend erkannte ich: Manowar sind tot. Und sofern nicht ein Wunder der Marke Jesu Auferstehung geschieht, bleiben sie auch tot. Ehrlich gesagt: Ich hoffe es sogar.

Vielleicht würde mir so ein letzter Funken Fan-Stolz erhalten bleiben. Vielleicht würde dann der Teenager-Metal-Fan in meinem Inneren aufhören zu weinen. Dieser arme Narr, der mit 15 Nächte damit verbrachte, Manowars Live-DVDs zu schauen. Der sich nicht entscheiden konnte, welcher denn eigentlich der geilste Manowar-Song ist. „Blood Of My Enemies"? „Gates Of Valhalla?" „Bridge Of Death"? Der selbst ein paar Jahre später noch aus jugendlicher Nostalgie einen muskelbepackten Macho-Stereotyp mit Schwert und Hammer auf den Rücken seiner Lederweste nähte. Und dem das heute irgendwie alles peinlich ist.

Nicht weil Manowar auch früher schon Songs, Texte und Ansagen hatten, bei denen man mit dem Kopf schütteln musste, sondern weil ich mich für diese Band heute richtig fremdschäme. Da sitzen sie also jetzt auf dieser Couch, neben dem Moderator mit dem Haifisch-Grinsen. Alt sind sie geworden. Aber eben nicht auf so lässige Art und Weise, wie es Lemmy Kilmister geschafft hat, der einfach einen Scheiß drauf gibt, wie er aussieht. Dessen Leck-mich-am-Arsch-Attitüde auch im Programm von Stefan Raab zur Geltung kam. Diese Einstellung ist Joey DeMaio verloren gegangen. Und je mehr er behauptete, genau diese Einstellung zu vertreten, umso weiter rutschte er ab in eine Welt, in der es ihm scheinbar nur noch darum geht, die goldene Kuh namens Manowar solange zu melken, bis auch der letzte Penny aus ihr gequetscht ist.

Und deswegen sitzt man eben bei Raab auf der Couch, bedient ein bisschen das Rockstar-Klischee, beantwortet mit einem Grinsen Fragen über Haarpflegeprodukte und legt anschließend einen so würdelosen, grauenhaft schlechten Live-Auftritt ab, dass es mein eh schon durch jahrelange Fan-Verarsche, miese Songs, das Lügenkonstrukt um Scott Columbus und die Nickelback-Preisübergabe gefrorenes Herz aus Stahl endgültig zerfetzt. Die einst beste Stimme des Heavy Metals ist heute ein alter Mann, der gute Miene zum wirklich schlechten Spiel macht, wenn er seinen faltigen Körper noch immer in eine Lederkluft zwängt. Der meist gar nicht mehr versucht, die hohen Töne zu treffen, sondern sich im gemütlichen, dunkel-monotonen Sprechgesang bewegt. Der Bereich, der der Stimme nicht weh tut. Weil das eben einfacher ist, als sich einzugestehen, dass kein Geld der Welt es wert ist, dass man sein eigenes Denkmal, durch jahrelange Arbeit und die in meinen Augen besten Heavy-Metal-Alben aller Zeiten mühsam aufgebaut, jeden Tag ein Stück weiter selbst demontiert.





„MUSIK IST KOMMUNIKATION!“

Das Rock-Revival nimmt kein Ende. Fast schon poppig angehaucht, aber eben auch stark von Hard Rock und Blues beeinflusst, haben sich KOPEK klammheimlich aus ihrer Heimat Irland herausbewegt und rollen das Feld der Retro-Bands von hinten auf. Ihr Erfolgsrezept ist so simpel, wird aber von dem Großteil aller heute neu gegründeten Bands weit verfehlt: Sie schreiben Songs, die Hitpotenzial haben, aber nicht verweichlicht klingen. Groove, Biss, Leidenschaft und Ehrlichkeit. Woanders hohle Floskeln, bei den lustigen Iren aber Programm. Oder besser: Vorprogramm. Denn bisher schlägt sich das Trio ausschließlich als Support anderer Bands durch die Länder der Nation. Wieso denn eigentlich? Ein Besuch im Backstage-Bereich des Astra-Clubs ins Berlin.

Text: Dorian Gorr | Foto: Maria Grogan

Im überschaubaren Backstage-Raum, der Kopek zur Verfügung steht, sieht es etwas chaotisch aus. Leere Flaschen, ein kaum gefüllter Kühlschrank, Instrumente und Klamotten fliegen durch die Gegend. Durch die schwere Metalltür hört man lauten Schlagzeug-Sound. Sobald die Tür aufgeht, weil ein Roadie kurz an den Kühlschrank will, scheppern die Becken, untermalt von hohem Gekreische. Es sind überproportional viele junge Frauen an diesem Abend da. Nicht wegen Kopek, sondern wegen Royal Republic, der Hauptband des Abends. Die schwedischen Alternative-Stars sind vieles, was Kopek nicht sind: Schönlinge, smarte Indie-Rocker mit dem Look, der für viele Damen das Sahnehäubchen auf dem massentauglichen Alternative Rock ist.

PRÜGELEI IN BERLIN

Kopek sind anders. Ein Trio, das wie ein zusammengewürfelter Haufen wirkt. Sänger Daniel Jordan ist nur rund 1,60 Meter groß, verschwindet trotz Dreadlock-Palme in jeder Menschenmenge. Nur sobald er auf der Bühne steht, ist er überlebensgroß. Daniel wurde mit einer einmaligen Stimme gesegnet. Er braucht auf der Bühne nicht einmal viel machen. Singen, Gitarre spielen, das reicht. Die Zuschauer kleben an seinen Lippen. Überragt wird er von Brad Kinsella, dem grobschlächtigeren Bassisten der Band. Dichte Augen, breite Nase, noch breiteres Lachen, ein extrovertierter Typ zum Gernhaben. Schlagzeuger Eoin Ryan, der einzige der drei, der nicht seit Bandgründung dabei ist, fällt im Hintergrund kaum auf. Er fehlt bezeichnenderweise auch, als sich Brad und Daniel im Backstage-Bereich tummeln, ein Sonntagsbierchen in der Hand, ein Lächeln im Gesicht.

„Wir lieben Berlin. Es ist bereits das dritte Mal, dass wir hier spielen. Und jedes Mal haben wir eine echt verrückte Zeit“, erzählt Brad mit einem Schmunzeln. „Beim letzten Mal waren Dan und ich in einer Punk-Bar, keine Ahnung wie die hieß. Wir tranken Shots bis um sieben Uhr früh. Auf dem Heimweg verliefen wir uns. Das passiert uns jedes Mal hier. Einmal waren wir bis um neun in einer Metal-Kneipe, irrten danach stundenlang betrunken durch Berlin und verhauten uns schließlich gegenseitig mitten auf der Straße. Als wir wieder nüchtern waren, merkten wir, dass das Hotel nur zwei Minuten Fußweg von der Kneipe entfernt war. Wir waren einfach immer weiter in die falsche Richtung gelaufen.“

Es mutet fast schon zu klischeehaft an, dass sich zwei irische Rockmusiker tatsächlich betrunken auf den Szenestraßen Berlins prügeln, aber so sind Kopek eben: Keine Gimmicks, kein Image, Einfach nur Rock‘n‘Roll. „Ich glaube, das ist es, was die Leute in diesen Zeiten brauchen: Ehrliche Musik. Nur die Basics. Rock‘n‘Roll eben. Einen guten Sänger statt eine schicke Frisur“, sagt Daniel, wohl nicht ahnend, dass seine hochgesteckte Dreadlock-Matte ebenfalls für viele ein Charaktersymbol sein dürfte. Das Statement meint der Sänger trotzdem voller Überzeugung. Rock‘n‘Roll als seelischer Ausgleich für all den Mist, den der einfache Bürger den Tag über ertragen muss. „Die Leute wollen wieder richtige, ehrliche Musik. Die kämpfen jeden Tag um ihre Existenz, die gan-

ze Welt hat massive wirtschaftliche Probleme, irgendwer muss für die einfachen Leute sprechen. Und das machen wir. Musik ist Kommunikation", sagt Daniel.

Ist das schon politisch? „Ich glaube nicht. Ich betrachte es eher als humanistisch. Mir geht es um Mitgefühl für die Mitmenschen. Wir fragen in unseren Songs nur, wo wir derzeit als Menschheit stehen. Wenn so etwas politisch ist, dann bitte."

Warum sie sich mit den, wie sie sie nennen, einfachen Leuten identifizieren können, wird nicht nur anhand Geschichten über Saufschlägereien an der Berliner Morgenluft deutlich. Kopek sind einfache Leute. „Keiner von uns wäre in der Lage, eine politische Debatte zu führen. Wir kennen uns viel zu wenig damit aus. Wir wissen nur, was sich richtig und was sich falsch anfühlt", sagt Daniel. „Uns selbst betrifft das ja auch. Wenn wir nicht mit der Band auf Tour sind, arbeiten wir als Aushilfen in Bars und Supermärkten – wenn überhaupt. Denn in Irland gibt es so gut wie keine Jobs mehr. Das Land steht am finanziellen Abgrund", fügt Brad hinzu und setzt ausnahmsweise eine nachdenkliche Miene auf.

JESUS IST TOT!

Doch in den Texten von Kopek finden sich nicht nur Botschaften fürs Volk, sondern vor allem auch etliche Drogenanspielungen, nicht zuletzt im Titel ihres Hits „Cocaine Chest Pains". „Wir schrei-ben über die Dinge, die wir in unserem Leben erfahren. Wir haben viele Freunde, die abhängig von Heroin oder Kokain sind. Was wir mit diesen Leuten erlebten, darüber singen wir. Das sind definitiv keine Songs, in denen wir den Leuten empfehlen, Drogen zu nehmen. Es sind Anti-Drogen-Songs, die auf dem echten Leben basieren", erklärt Daniel.

Doch nicht jeder verstand das. Vor allem in Amerika stieß manch einem konservativen Rock-Fan übel auf, dass sich Kokain im Titel eines im Radio vielgespielten Songs findet. „Wir lieben es natürlich, den Leuten irgendwie auf den Sack zu gehen. Wir wussten, dass man uns das ankreiden würde, also haben wir es extra gemacht. Es ist doch einfach nur lächerlich. Irgendwelche operierten Frauen können in verdammter Unterwäsche über die Bühne hüpfen, aber man soll nicht laut das Wort Kokain aussprechen dürfen? Das macht doch keinen Sinn. Als würde man Probleme bekämpfen, wenn man den Kopf in den Sand steckt und sie nicht thematisiert", ist sich Brad sicher.

Und die Reaktionen auf „Cocaine Chest Pains" waren nicht die einzigen, die für Furore sorgten. Ihre aktuelle Video-Auskopplung „Love Is Dead" beendet eine Strophe mit den Worten „Jesus is dead" – für manch gläubigen Christ war das ein rotes Tuch. Brad amüsiert das noch heute. „Als wir den Song veröffentlichten, schrieben uns viele an und schimpften, wie wir es wagen könnten, zu schreiben, dass Jesus tot sei. Wir antworteten nur, sie sollen mal in die Bibel schauen. Dort steht schließlich geschrieben, dass er am Kreuz starb. Ich liebe es, die Leute mit solchen Sachen anzupissen. Genau so muss Rock`n`Roll sein: polarisierend. Entweder du liebst es oder du hasst es. Die Bands in der Mitte spielen Lounge-Musik."



Wobei die Lager bei Kopek ungleich verteilt zu sein scheinen: Die Reaktionen auf das bereits 2010 in den Vereinigten Staaten und erst diesen Sommer in Europa veröffentlichte Hammerdebüt „White Collar Lies" sind durch die Bank positiv. Trotz klarem Rock- und Blues-Einschlag vor allem bei Heavy-Metal-Fans. Die Band selbst wundert das nicht. „Wir selbst sind keine beinharten Metal-Fans. Aber Heavy Metal ist eben roh und ehrlich – genau wie unsere Musik. Neben den Doors, den Rolling Stones und Jimi Hendrix hatten auch Bands wie Black Sabbath und Led Zeppelin einen riesengroßen Einfluss auf uns. Aber bei beiden war ja auch eine gehörige Portion Blues mit drin. Letztlich verlaufen diese Grenzen aber doch eh fließend", meint Brad und hat damit natürlich recht.

Nur: So richtig passen die Einflüsse nicht, um im Vorprogramm einer Alternative-Truppe wie Royal Republic aufzutreten. An die wird man jäh erinnert, als abermals die Tür zum Backstage-Eingang aufgeht und markerschütterndes Mädchengeschrei hineinlässt. Die beiden Kopek-Musiker grinsen sich an. Ob sie einmal vor solch einem Publikum spielen werden? Vermutlich nicht. Dafür sind sie zu anders. Zu roh. Zu bodenständig. Und trotz aller Pop-Einflüsse auch zu rockig.

www.kopekofficial.com

1



TEXTILBESESSEN!

Mit der letzten Ausgabe haben wir unser neues Special SHIRT HAPPENS! an den Start gebracht. Dieses Mal geht es in unserer Reihe zum Metal-Shirt um einen ganz besonderen T-Shirt-Sammler. Helmut Kleve besitzt nicht nur an die 200 Bandshirts, sondern alleine mindestens dreißig T-Shirts der Band The Black Dahlia Murder. Wir sprachen mit dem Sammler über seine Babys, seine Lieblingsband und den Zauber von Metal-Shirts.

Interview: Elvis Dolff | Fotos: H. Kleve

Helmut, wie kam es dazu, dass du allein von einer Band eine solch außergewöhnliche Sammlung besitzt?

Zum einen, weil sie ein tolles Logo haben und zum anderen, weil sie nach dem zweiten Album meine Lieblingsband wurden. Im Laufe der Jahre brachten The Black Dahlia Murder weiterhin immer gute und ausgefallene T-Shirt-Designs heraus. Irgendwann dachte ich daran, eine Sammlung aufzumachen. Ich wollte einen Monat lang jeden Tag ein anderes Shirt der Band anziehen. Diese ungewöhnliche Idee fand ich irgendwie cool. Das habe ich übrigens auch mit einem animierten gif auf meiner myspace-Seite gefeiert.

Was war dein allererstes Shirt?

Mein allererstes Band-Shirt war ein Cradle-Of-Filth-Shirt aus dem Jahr 1997. Mein erstes Shirt von The Black Dahlia Murder habe ich während einer Tour im Jahre 2004 erstanden. Auch wenn ich eigentlich nicht auf Shirts mit Tourdaten oder überhaupt mit Backprint stehe, musste ich das unbedingt haben (Bilder 2 und 3). Ich bin schon

2



3



oft über megageile Frontprints gestolpert, die von einem blöden Backprint relativiert worden sind. Übrigens war das nicht das einzig erste The-Black-Dahlia-Shirt, das ich besitze. Beim gleichen Gig habe ich mir auch das Shirt mit den Grabsteinen dazu gekauft (Bild 4).

Stell uns bitte eins deiner Lieblingsshirts vor!

Das Shirt mit dem roten Dahlia-Schriftzug (Bild 1). Bei dem Shirt habe ich immer den Song „Thy Horror Cosmic" vom 2003er-Album „Unhallowed" im Kopf. Und Horror ist immer gut. Aber grundsätzlich mag ich auch den Holzschnitt-Stil, wie auf den Shirts von Misery Speaks (Bild 5) und Red Apollo (Bild 6). War From A Harlots Mouth haben auch ein sehr geiles Holzschnitt-Shirt (Bild 7).

Ist dir schon einmal etwas Witziges im Zusammenhang mit einem deiner Bandshirts passiert?

Als ich in Kanada auf einem Konzert war, kam ich mit einem Menschen aufgrund meines Misery-Speaks-Shirt ins Gespräch. Er hatte ein Neaera-Shirt an und es stellte sich heraus, dass er auch aus Deutschland kam. In der Zeit, in der ich dort war, waren wir danach öfter bei verschiedenen Gigs zusammen unterwegs.

Überlegst du dir immer genau, welches Shirt du an welchem Tag anziehst?

Im Alltag trage ich aufgrund meines Jobs Anzug. In meiner Freizeit lebe ich dann aber meine Shirt-Sammlung natürlich richtig schön aus.

Was denkst du über das ungeschriebene Gesetz „Niemals das Shirt der heute spielenden Band zu tragen"?

Ja, da ist die Szene wohl in zwei Lager gespalten. Zum einen kann auch derjenige, der mit dem gerade gekauften Maiden-Shirt und bei Maiden in der ersten Reihe steht, der größte Maiden-Fan seit Jahren sein. Ebenso aber auch der totale Neuling. Ich trage eigentlich immer ein Shirt, das einen ähnlichen Stil wie die spielende Band hat, aber nicht die Band selbst ist.

Wie wichtig sind Band-Shirts für die Metal-Szene? Welchen Stellenwert nehmen sie für dich ein?

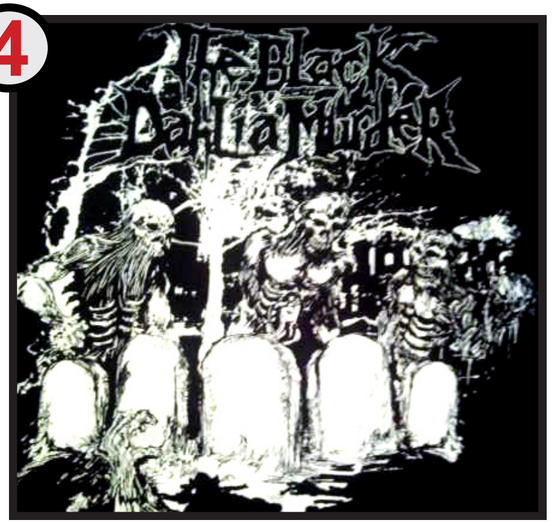
Sie nehmen schon einen großen Stellenwert ein. Auch wenn ich mittlerweile eher schaue, was optisch besser passt. Dennoch ist die Aussage immer noch ein Grund, ein bestimmtes Shirt anzuziehen. Für mich ist es immer noch eins der größten Wiedererkennungsmerkmale. Vielleicht sogar „die eine Konstante" unter den Wiedererkennungsmerkmalen der Szene. Patches gibt es nicht in allen Subgenres. Im Metalcore gibt es zum Beispiel eher Kappen. Und auch lange Haare sind ja heutzutage viel seltener geworden und generell nicht eindeutig als Statement zu sehen. Bei Shirts sieht das etwas anders aus.

Was ist für dich die preisliche Schmerzgrenze bei einem Bandshirt?

Maximal 20 Euro. Shirts sind mittlerweile wohl eine der wenigen wirklichen Verdienstmöglichkeiten einer Band. Gut, wenn ich ein Shirt aus den USA bestelle, komme ich eventuell auf meine 24 Euro, aber dann hat man wenigstens das Gefühl etwas zu haben, das es hier so nicht zu haben gibt. Bei einem Gig bezahle ich aber maximal 20 Euro. Auf der anderen Seite muss man das auch als Investition in die Band sehen, als Support dafür, dass sie auch wiederkommen kann.

www.myspace.com/helmutkleve

4



5



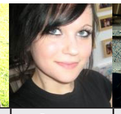
6



7



KREUZFEUER




	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
DORDEDUH Dar De Duh	7,8	39	8	7	6	8	**10**
GRAVEYARD Lights Out	7,6	37	8	**8**	7	7	7
SHINING Redefining Darkness	7,0	35	**9**	6	6	7	7
FORGOTTEN TOMB And Don't Deliver Us From Evil	6,8	34	7	6	7	**7**	7
WINTERSUN Time I	6,6	33	7	7	**9**	7	3
GOD SEED I Begin	6,6	33	**8**	5	6	**8**	6
TIAMAT The Scarred People	6,4	32	6	7	7	4	**8**
MOB RULES Cannibal Nation	5,0	25	5	5	**8**	3	4
ILL NINO Epidemia	4,4	22	5	**6**	5	4	2

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

Dordeduh mögen das Kreuzfeuer gewonnen haben, in der Playlist landen sie trotzdem nur bei David. Kein Wunder: Hat unser Meckerkopf doch seit langer Zeit mal wieder die Höchstnote gezückt.

DORIAN GORR
1. Shining - Redefining Darkness
2. Graveyard - Lights Out
3. Deep Purple - Machine Head

JENNY BOMBECK
1. Danko Jones - Rock'n'Roll Is Black And Blue
2. Graveyard - Lights Out
3. Papa Roach - The Escape

ELVIS DOLFF
1. Wino & Conny Ochs – Heavy Kingdom
2. Black Sabbath – Master Of Reality
3. Ulver – Shadows Of The Sun

DAVID DANKERT
1. Dordeduh - Dar De Duh
2. Cradle Of Filth - The Manticore And Other Horros
3. Tiamat - The Scarred People

MIRIAM GÖRGE
1.Wintersun - Time I
2. Edguy - Age Of The Joker
3. Orden Ogan - To The End

BENJAMIN GORR
1. Social Distortion - White Light, White Heat, White Trash
2. Kiss – Monster
3. Wintersun – Time I

MARCEL REEFMANN
1. Even That Is Murder - Nothing Against It
2. Xzibit - Napalm
3. Wolf Gang - Suego Faults

CHRISTOPH SPERBER
1. Dark Tranqullity - Of Chaos And Eternal Night
2. Daylight Dies – A Frail Becoming
3. Shades Of Dusk - Quiescence

CAROLIN TEUBERT
1. Kampfar - Mare
2. Eis - Wetterkreuz
3. Nefarium - Ad Disciplum

ULRIKE SCHMITZ
1. Hexvessel - No Holier Temple
2. Menace Ruine - Alight in Ashes
3. Pentagram - Be forewarned

NILS MACHER
1. Jon Lord - Concerto
2. The Sword - Apocryphon
3. Jethro Tull - Thick As A Brick (Steve Wilson Remaster)

KILLER-ALBUM

DORDEDUH
Dar De Duh
8 Songs (77:49) /
VÖ: 27.9.
(Prophecy|Lopus Lounge)





Schon die letzten Negura-Bunget-Alben, die unter der Regie von Hupogrammos und Sol Faur entstanden, sowie die geniale EP „Valea Omului" verleiteten einen ohne weiteres zu der Annahme, dass Dordeduhs Debüt-Album ein starkes Stück Musik werden würde. Jetzt, wo „Dar De Duh" jedoch schon mehr als einen Monat täglich, mindestens einmal rotiert, bleibt nur zu sagen: Meine Erwartungen wurden mehr als übertroffen! In fast 80 Minuten Spielzeit bieten die Rumänen alles, was sie in petto haben, präsentieren sich in einer noch abwechslungsreicheren, komplexeren und fesselnderen Art und Weise als zuvor und schaffen es trotz der vertrackten Arrangements, durchgehend die Spannung und Konzentration des Hörers aufrechtzuerhalten. Egal, ob in rasend schneller, fast klassischer Black-Metal-Manier oder mit progressiv verträumten Klängen, Dordeduh bieten so einen Facettenreichtum, dass es fast beängstigend ist. Doch trotz der vielen verschiedenen Elemente im Sound fügt sich alles zu einem großen beeindruckenden Klangerlebnis zusammen. Gerade das macht es wiederum so schwer, die Musik mit Worten zu beschreiben, etwas hervorzuheben oder gar einen Song als den Besten zu bezeichnen, denn Dordeduh liefern hier einfach das Paradebeispiel für Musik ab, die nur am Stück Sinn macht und dennoch in jeder Sekunde erhaben wirkt!

10 / 10 (David Dankert)

KURZBIOGRAFIE

DORDEDUH

LINE-UP
Flavius Misaras (Bass) Ovidiu Mihaita (Drums), Sol Faur (Guitar), Hupogrammos (Guitar, Keyboards, Vocals)

GEGRÜNDET 2009

HERKUNFT Rumänien

DISKOGRAPHIE (AUSWAHL)
Valea Omului (2010), Dar De Duh (2012)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Vergleiche zu den Großwerken Negura Bungets liegen beim Neuwerk der Ex-Mitglieder natürlich nah. Nichtsdestotrotz hat „Dar De Duh" seinen ganz eigenen Spirit. Fans der altrumänischen Werke werden hier auf ihre Kosten kommen.

8 / 10 (Elvis Dolff)



Selten war ein Bruch so leicht zu verkraften wie bei Negura Bunget. Die abgesplitterten Dordeduh bieten hochgradig intensiven, naturmystischen Black Metal, der einen direkt in eine Welt aus Wäldern und Folklore verschleppt. Definitiv nichts für jeden Tag, aber wenn man in Stimmung ist, unschlagbar.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

GRAVEYARD



Lights Out

9 Songs (35:36) / VÖ: 16.10.

(Nuclear Blast)

Ich muss ja zugeben, dass Graveyard mich vorher nur live wirklich überzeugen konnten. Auf Platte fehlte mir stets der letzte Schliff. „Lights Out" wendet endlich das Blatt, obwohl die Schweden kaum etwas an ihrem Sound verändert haben. Jedoch scheint mir die Auswahl an rockigen und bluesigen Tracks ausgeglichener zu sein. Auf dem neuen Album herrscht eine musikalische Harmonie. Die Konkurrenz im Retro-Rock-Genre ist groß geworden, doch Graveyard müssen sich keine Sorgen machen. Tracks a la „20/20 (Tunnel Vision)" oder „Industry Of Murder" sind authentische Rock-Granaten. Gerade diese Bodenständigkeit macht Graveyard aus. Sie besinnen sich auf das Wesentliche und berühren jedes Rocker-Herz, ohne sich zu verbiegen. Blues und Eingängigkeit arbeiten endlich als Team zusammen und das macht „Lights Out" so besonders.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Seventies Retro-Rock, die Nächste. Graveyard liefern einmal mehr einen guten Job mit „Lights Out" ab und rocken ordentlich. Um jedoch dauerhaft bei mir zu rotieren, fehlen mir dann aber doch noch ein paar Prozent mehr.

7 / 10 (David Dankert)



Erstaunlich, wie viele wirklich gute Bands der aktuelle Retrohype hervorgebracht hat. Graveyard gehören definitiv dazu, auch wenn, wie schon bei der Konkurrenz, der finale Funke nicht auf mich überspringen will. Zweifellos unterhaltsam und nett anzuhören.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

SHINING

Redefining Darkness

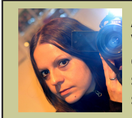
6 Songs (41:06) / VÖ: 26.10.

(Spinefarm Records)

Die Dunkelheit neu definieren – das ist ein ganz schön hehrer Anspruch. Vor allem, wenn man bedenkt, dass sich Shining zuletzt schon nahe an der gefühlten Perfektion bewegten. „Född Förlorare", der Vorgänger von „Redefining Darkness", ist in meinen Augen das beste Shining-Album. Und das bleibt es auch nach dem neuen Release, der aber sehr, sehr dicht auffährt. Shining sind mutiger denn je, Niklas Kvarforth bewegt sich wagemutig zwischen Genie und Wahnsinn hin und her. Mittlerweile traut er sich mehr und mehr, seine klare Gesangsstimme einzusetzen, was weitgehend überzeugt. Die Melodien sind melancholisch, depressiv, Blastbeats gibt es ebenso wie Pop-Jazz-Strukturen und Piano-Klimpereien, die gefällig herüberkommen. Nur eine Ausnahmenummer wie „Tilsammans Är Vi Allt" kann ich noch nicht entdecken. Damit ist „Redefining Darkness" aber noch immer saustark.

9 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



An den von mir beim letzten Mal harsch kritisierten Vocals, habe ich dieses Mal nichts zu meckern, trotzdem bin ich wenig begeistert. Das Album hat zwischendrin ziemliche Längen, und die Oboe, so es eine sein sollte, wirkt für mich total fehl am Platz.

6 / 10 (Miriam Görge)



Ganz ohne römische Ziffer machen sich Shining erneut auf, in ihrer Manier die schwarzmetallische Welt auf den Kopf zu stellen. Geboten wird ein wie gewohnt interessantes, sehr vielfältiges Black-Metal-Werk, das jede Depression zu fördern weiß.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Dark Metal

FORGOTTEN TOMB



...And Don't Deliver Us From Evil

7 Songs (52:44) / VÖ: 30.10.

(Agonia Records)

...und der Sechste folgt sogleich. Nur ein Jahr nach „Under Saturn Retrograde" folgt Neues von den Italienern um Herrn Morbid. So schön es auch ist, öfter aus dem metallisch eher unterrepräsentierten Land des Stiefels zu hören, so sehr fragt man sich, woher dann doch die neugewonnene Produktivität herkommt. „...And Don't Deliver Us From Evil" umgibt der typisch düstere Charme der Band, zwischen doomiger Verzweiflung und fast Gothic-artiger Trauer-Romantik. Musikalisch von einem melodisch-schwarzen Teppich getragen, kriecht das Album im Gegensatz zum breiten Vorgänger eine Spur roher und direkter ins Ohr. „Let's Torture Each Other" wirkt fast schon zu greifbar. Auf der anderen Seite verliert sich „Love Me Like You'd Love The Death" in eisigen Weiten. Was das Album genau mit mir macht, kann ich auch nach einigen Runden nicht sagen.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Seit Forgotten Tomb sich zu Berufsmusikern aufgeschwungen haben, hat die Musik etwas Glanz und Einzigartigkeit eingebüßt. Trotzdem ist „And Don't Deliver Us From Evil" ein gutes Album, das aber mit „Negative Megalomania" nicht mithalten kann.

7 / 10 (David Dankert)



Forgotten Tomb haben sich natürlich gewandelt, aber das qualitative Gefälle ist locker zu verkraften. Die Band schafft es, den Black Gothic Doom Metal auf ein seltsam anmutendes Melodiegewand zu stützen, ohne dass das Konstrukt einstürzt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Epic Metal

WINTERSUN



Time I

5 Songs (40:07) / VÖ: 19.10.

(Nuclear Blast)

Alle Wintersun-Fans mussten sich lange Zeit in Geduld üben, dauerte es doch sechs Jahre bis „Time I" nun endlich das Licht der Welt erblickte. Doch das Warten hat sich so was von gelohnt: Zum Jahresende zwingen die Finnen jeden Rezensenten dazu, die fast schon eingestaubten Superlative auszupacken und großzügig damit um sich zu werfen. Was Jari Mäenpää hier geschaffen hat, ist schlichtweg großartig, atemberaubend und lehrt jedwede Konkurrenz das Fürchten. Sogar ein Tuomas Holopainen sollte vor der derart intensiven, detailverliebten und zauberhaften Symphonic-Wand kommentarlos auf die Knie fallen. Während Wintersun im symphonischen Death auf diesem Niveau ohnehin konkurrenzlos sind, stellt „Time I" auch ziemlich alles andere Epische in den Schatten. Die Höchstnote gibt es nur nicht, weil mit „Time II" noch das i-Tüpfelchen zur Vervollständigung fehlt.

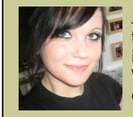
9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mensch, was habe ich lange auf dieses Album gewartet. Wintersuns erstes Album war damals eine Granate. Zumindest habe ich es als solche in Erinnerung. Mit den hohen Erwartungen kann „Time I" trotz vieler guter Momente leider nicht mithalten.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Jari hat sich sehr viel Zeit genommen, um sein zweites Album fertigzustellen. Daher sind die Erwartungen im Vorfeld riesengroß geworden. „Time I" knüpft am Vorgänger an und bietet nicht allzu viel Neues. Außer ein paar orientalische Klänge.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

GOD SEED

I Begin

10 Songs (42:43) / VÖ: 26.10.

(Indie Recordings)



King und Gaahl haben sich viele Jahre Zeit gelassen, ihre Energien in Rechtsstreits und halbgare Live-DVDs gesteckt. Jetzt ist es da. Man will sagen: Das neue Album von God Seed. Richtig ist aber: Es ist das erste Album, das dort anknüpft, wo Gorgoroth unter ihrer Herrschaft aufhörten. Nur hat die beiden die Lust aufs Experimentieren gepackt. Vielleicht haben sie gemerkt, dass man mit purem skandinavischen Black Metal nicht mehr weit kommt. Oder dass der neue Name auch ein Freifahrtsschein ist, um am eigenen Stil zu schrauben. Also gibt es Einflüsse aus Ambient und Psychedelic Rock zu hören, immer eingebettet in die markige Brutalität und den klirrenden Sound, die eine letzte Reminiszenz an die Tage unter dem Gorgoroth-Banner sind. Für mich ist das aber nur der Anfang. Ich erwarte, dass die beiden diese Experimente noch konsequenter ausleben.

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Der Samen Gottes oder King und Gaahls ureigenes musikalisches Sperma, wie auch immer man es sehen mag – in jedem Fall zeigt diese Reinkarnation diversester Kräfte, zu was diese Herren Musiker noch fähig sind und was noch verborgen liegt.

8 / 10 (Elvis Dolff



Promi-Bonus hin oder her, God Seed liefern auf ihrem Debüt nach peinlicher Auflösung und anschließender Reunion nicht gerade ein Feuerwerk ab, können aber hin und wieder für ein paar gute Momente in ihrem eher am Einheitsbrei orientierten Black Metal sorgen.

6 / 10 (David Dankert)

Gothic Metal

TIAMAT

The Scarred People

11 Songs (49:19) / VÖ: 2.11.

(Napalm|Edel)



Eigentlich ist es schon seit Jahren dasselbe Geschrei, wenn Tiamat ein neues Album veröffentlichen: Die eine Hälfte der Leute fängt an zu jammern und betont immer und immer wieder, wie genial die ersten Alben bis einschließlich „Wildhoney" waren, die andere Hälfte hingegen akzeptiert den längst vollzogenen Wandel Tiamats und hört auch gerne deren neueren Werke. Ähnlich wird es auch dieses Mal garantiert ablaufen und um es gleich vorne wegzunehmen, ich werde mich letzterer Seite anschließen. „The Scarred People" kann von Anfang an durch den typisch Tiamat'schen eingängigen Gothic Metal überzeugen. Simple Melodien mit hohem Ohrwurm-Faktor bilden wie immer zusammen mit Johan Edlunds dunkler Stimme den Fokus und lassen das ein oder andere Mal wirklich starke Gothic-Songs erklingen, weswegen „neu"-Tiamat Fans hier bedenkenlos zugreifen dürfen.

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



„The Scarred People" ist eine wirklich positive Überraschung, denn da kommt ja tatsächlich wieder annähernd die schöne Melancholie der guten, alten Zeiten zum Vorschein. So habe ich prompt wieder all meine alten Tiamat-Scheiben rausgekramt.

7 / 10 (Miriam Görge)



Der Herbst beginnt, die Tage werden kürzer und kälter. Zeit für melancholischen Gothic Metal und eine Tasse heißen Tee. Tiamats neues Album wird zur richtigen Zeit veröffentlicht und kann auch auf weiter Strecke überzeugen.

7/ 10 (Jenny Bombeck)

Progressive, Power Metal

MOB RULES

Cannibal Nation

9 Songs (48:49) / VÖ: 19.10.

(AFM|Soulfood)



So viele wirklich gute Power-Metal-Bands Deutschland tatsächlich hat, so wenige von ihnen schaffen es am Ende tatsächlich über den Tellerrand des Underground-Geheimtipps zu schauen. So gehören auch die norddeutschen Mob Rules seit Jahren zu den von Kritikern hochgelobten Genre-Vertretern, denen der ganz große Sprung bis zum heutigen Tag verwehrt blieb. Daran wird auch das siebte Studioalbum „Cannibal Nation" vermutlich nichts ändern, und das obwohl es, wie nicht anders gewohnt, alles mitbringt, was das Powerherz begehrt. Starke Hooks, opulente Arrangements und kleine, überraschende Gimmicks, die die Scheibe zwischendrin auflockern. Zugegeben, DIE ganz große Hymne gibt es zwar nicht, trotzdem macht das Album durchweg Spaß auf hohem Niveau - ein Niveau, was sehr viel erfolgreichere Künstler teilweise vergeblich suchen.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Deutscher Power Metal aus dem Schemabuche. Ich weiß nicht, wieso solche Alben noch veröffentlicht werden. Mob Rules bieten trotz handwerklichem Geschick gar nichts, was mich reizen würde, der Platte noch einmal in meinem Leben Gehör zu schenken.

5 / 10 (Dorian Gorr)



Mob Rules spielen Melodic Metal, der alle Erwartungen an dieses Genre erfüllt: Es gibt viel Raum für Balladen, Power und Eingängigkeit. Dennoch stellt sich bei mir nach der Hälfte der Spielzeit die Langeweile ein. Alles viel zu aalglatt.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

New Metal

ILL NINO

Epidemia

10 Songs (37:25) / VÖ: 26.10.

(AFM|Soulfood)



Ill Nino gehören mit zu den Fossilien, die den New-Metal-Trend überlebt haben und wahrscheinlich auf eine Wiederkehr dessen warten. Ihr sechstes Album „Epidemia" bedient sich dabei der angestaubten Machart: grooviger New Metal gepaart mit Growl-Vocals, Hooklines und viel Melodie. Was Ill Nino von der breiten Masse etwas abhebt, ist das lateinamerikanische Flair. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieses verstärkt vertreten wäre. Das würde der Band einen Exoten-Bonus verleihen, den sie dringend gebrauchen könnte. Stattdessen ziehen sich Ill Nino den alten, immer wieder getragenen Schuh namens New Metal an, der kaum Experimente wagt. Die cleanen Vocals gehen ins Ohr und auch die Refrains zeigen ihre sternschnuppenartige Wirkung. Wusch, ist sie wieder weg und vergessen.

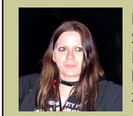
6 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



So sehr ich auch respektiere, wie konstant und konsequent die Jungs von Ill Nino noch heute aktiv unterwegs sind, so wenig will die „Epidemia" bei mir nicht wirklich ausbrechen. Nach dem dritten Song habe ich immer noch das Gefühl den Ersten zu hören.

4 / 10 (Elvis Dolff)



Eigentlich gehören Ill Nino für mich in diesem Musik-Sektor noch zu den interessanteren Bands. Dieses Mal lässt mich jedoch das Album ziemlich kalt. Man hat alles schon gehört und die Schema-F-Wechsel zwischen Aggro und Kindergeburtstag bleiben blass.

5 / 10 (Miriam Görge)

Doom Death Metal



DAYLIGHT DIES

A Frail Becoming

9 Songs (50:07) / VÖ: 22.10. (Candlelight)

Passend zum Wintereinbruch kommt mit „A Frail Becoming" der Soundtrack zu dunklen Winterabenden: Sehr schwer und düster ist so ziemlich alles an dem Album. Sei es das Riffing, das zwischen Doom und Melodic Death Metal liegt, seien es die wunderschön gespielten Leads oder der überaus kraftvolle Sound. Bei manchen Songs kommen einem unmittelbar Vergleiche zu Katatonia oder Opeth in den Sinn. Aber Daylight Dies kommen mit einer eigenen Note daher, vielleicht sind sie etwas direkter, aber dennoch vielschichtig. Außerdem sind sie etwas härter als die oben genannten Verwandten – insgesamt stehen sie ihnen aber in kaum etwas nach. Nun könnte man noch an manchen Ecken ein wenig kritisieren, aber mit der CD, die weiterläuft, einem neuen Durchgang mit wieder so vielem Neuen, entfaltet sich eine Wirkung, die über jeder Kritik steht.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Deathcore

ABIOTIC

Symbiosis

10 Songs (43:10) / VÖ: 23.10.
(Metal Blade|Sony)



Abiotisch – das trifft es eigentlich ganz gut: Sehr maschinell, frickelig und mit arhythmischen, gar unmenschlich hektischen Breaks, die in die entgegengesetzte Richtung des Mainstream-Meters marschieren. Generell sind das typische, gar nicht so ungeile Merkmale von technisch sehr versierten Bands. Doch Abiotic verstören - zumindest mich - eine Kerbe zu viel. So wirkt „Symbiosis" oft gänzlich unsymbiotisch wie ein zusammengewürfeltes Stückwerk. Es gibt zwar ganz ansehnliche Parts, aber außer Herzrhythmusstörungen und einem faden Geschmack im Mund bleibt nicht viel übrig. Jetzt mag einer sagen: Nach einem Besäufnis sind die Ergebnisse nicht anders, doch hatte man da wenigstens gefühlt Spaß. Dieses Gefühl hat sich bei mir nur in kurzen Phasen eingestellt und zwar am Ende von „To Burgeon and Languish" oder bei „Exitus".

4 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

ANTROPOMORPHIA

Evangelivm Nekromantia

10 Songs (45:42) / VÖ: 19.10.
(Metal Blade|Sony)



Antropomorphismus – „das Zusprechen menschlicher Eigenschaften auf Tiere, Götter und ähnlichem". Die Band selbst wäre folglich ein 23-jähriger Holländer, der nach ersten musikalischen Gehversuchen mit neun Jahren den ersten vollständigen Satz gesprochen beziehungsweise das erste Album veröffentlichen konnte und dann wieder bis zum heutigen Tage schwieg. Doch bei all der „schweren Kindheit", präsentiert die Band mit „Evangelivm Nekromantia" einen nicht zu unterschätzenden Death-Metal-Brocken, der auch ohne großartigen Lebenslauf den Quereinstieg in die Metall-Branche schafft. Zwar liegt die Führungsposition noch fern, doch beweisen Antropomorphia, dass man sich auch nach langer Funkstille eindrucksvoll und solide zurückmelden kann. Satter Death Metal der alten Schule a la Bolt Thrower, Grave und Co.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal

ANGRA

Best Reaching

Horizons (Best-Of)

20 Songs (118:01) / VÖ: 26.10.
(Steamhammer|SPV)



Die Prog-Power-Veteranen Angra feiern ihr 20-jähriges Band-Jubiläum mit einer Best-Of-Compilation auf gleich zwei CDs. Da mit dem Weggang von Andre Matos auf halber Strecke eine Ära endete und mit Edu Falaschi in der Folge eine neue begann, widmet man beiden Sängern diplomatisch eine der Scheiben von „Best Reached Horizons" mit jeweils zehn Songs. Durchaus eine feine Sache, zumal es zu vielen der Stücke im Booklet auch persönliche Worte der Band gibt. Jedes Album wird mit mindestens einem Song bedacht und auch einiges EP-Material findet sich wieder. Einziger Kritikpunkt: Alles Gehörte ist so schon irgendwo veröffentlicht worden, weswegen primär Angra-Neulinge die Anschaffung in Erwägung ziehen dürften. Trotzdem bekommt man Appetit, zu erfahren, welcher Sänger die dritte Ära einläutet.

Ohne Wertung (Miriam Görge)

Progressive, Modern Metal

BETWEEN THE BURIED AND ME

The Parallax II: Future Sequence

10 Songs (72:39) / VÖ: 5.10..
(Metal Blade|Sony)



Die Spielzeit lässt vermuten: Hier haben wir kein normales 08/15-Album, sondern ein höchst aufwändiges Mammutvorhaben. Auf ihrer vorherigen EP haben Between The Buried And Me die beiden Protagonisten des Konzeptalbums vorgestellt. Jetzt wird die Geschichte fortgesetzt. Die Geschichtenerzähler präsentieren das musikalische Abenteuer auf einem komplexen Level, das die Aufmerksamkeit des Hörers erfordert. Mal geht es rasant death-grindig zugange, um sich dann wieder in progressiven Spielereien zu verlieren. Die diversen Tempo- und Genrewechsel benötigen einen frischen Kopf. Mit einem Bierchen in der Hand, sollte man dieses Album nicht genießen. Man geht ja schließlich auch nicht besoffen in eine Ausstellung.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Punk Rock

BIG EDEN

Side By Side

16 Songs (48:41) / VÖ: 14.9..
(Dr. Music Records)



Big Eden sind zwar noch taufrisch, spielen nichtsdestotrotz dreckigen Punk Rock mit Ska-Einflüssen. „Side By Side" hat dennoch ein großes Manko: Der Sound ist nicht fett genug. Die Instrumente kommen zu leise und zu dünn daher. Auch die Vocals wirken zu angestrengt und unnatürlich. Die Konsequenz ist, dass die Songs nicht mitreißen und eher semi-professionell wirken. Für eine Demo wäre die Qualität ausreichend, nicht für ein zweites Studioalbum. Dabei haben die Thüringer Potenzial in petto. Das Songwriting müsste lediglich etwas ausgefallener sein als der Standard-Punk-Rock, den man hier zu genüge zu hören bekommt. Wenn der Reifungsprozess der Band weiter vorangeschritten ist und ein gutes Studio gefunden wurde, können die Karten neu gemischt werden. Vielleicht wird dann ohne Kompromisse abgeräumt.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Sludge, Stoner Metal

BISON B.C.

Lovelessness

6 Songs (44:19) / VÖ: 22.10.
(Metal Blade|Sony)



Das kanadische Bison aus British Columbia setzt zum dritten Ansturm an. Mit von der Partie: Sechs knackige Tracks, die eine ausgewogene Bandbreite bieten: von thrashig-punkigen Songs bis hin zu eher durch Wucht bei mittlerer Geschwindigkeit überzeugende Stücke. Bison B.C. trampelt nicht wirklich auf neuen Pfaden, schafft es trotzdem das eigene Level zu halten. Jeder Song bietet ein kleines Opus, das nicht nur durch die epischen Längen beschrieben wird. Das Doppelwerk „Anxiety Puke/ Lovelessness" lebt von seinen Bögen und scheut sich auch nicht davor, noch mal kurz vor Ende Fahrt aufzunehmen, um den Höhepunkt zu erreichen. Manch einem genrefremden Hörer mögen solch lange sludgig-verschlammte Passagen eher zu schaffen machen. Dennoch möchte ich „Lovelessness" jedem ans Herz legen, der rohen, dreckigen Sound mag.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Metal

Bloodbound

In The Name Of Metal

12 Songs (45:40) / VÖ: 9.11.
(AFM|Soulfood)



Wieder Melodic Metal. Wieder aus Schweden. Dass es da ein Nest gibt, weiß der eingefleischte Fan natürlich. Und im Gegensatz zu einigen Kapellen diesen Schlags, wissen sich die Jungs von Bloodbound schon seit einigen Jahren zu behaupten. Das mittlerweile fünfte Album „In The Name Of Metal" emanzipiert sich stärker als seine Vorgänger vom typischen HammerFall-Sound und bezieht sich mehr auf Priest und ähnliche klassische Heavy-Metal-Einflüsse. Die griffige Gitarrenarbeit und „reim dich oder ich fress dich"-Chöre machen es aber wieder schön kuschelig. Etwas unnötig: die Kirmes-Keyboards bei manchen Songs. Wir sind hier ja nicht bei Nightwish. Anhänger der schwedischen Szene können hier beruhigt zuschlagen. Bloodbound liefern wieder ordentliche Kost ab und könnten auch für Gefolgsleute anderer Genres interessant sein.

7 / 10 (Nils Macher)

Technical Death Metal

CRYPTOPSY

The Best Of Us Bleed

32 Songs (138:05) / VÖ: 14.9.
(Century Media)



Knapp 140 Minuten Musik auf zwei CDs. Das ist auf jeden Fall eine Best-Of, die sich für Bandeinsteiger lohnt. Ob man jetzt natürlich alle Phasen Cryptopsys auch wirklich gut findet, steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Durch die ständigen musikalischen Veränderungen, die insbesondere in den letzten Jahren auch dazu führten, dass sich einige Fans von der Band abwendeten, bietet sich dem Hörer ein breites Spektrum. Holzten Cryptopsy am Anfang noch mit viel Charme im schwammigeren Sound, so wurde das kanadische Spektakel mit der Zeit immer präziser und technischer, das letztlich im sterilen Geballer der letzten Releases endete. Trotzdem ist „The Best Of Us Bleed" eine runde Sache für Cryptopsy-Neulinge. Für alt eingesessene Fans dürfte sich der Gang zum Plattenladen allerdings kaum lohnen.

6 / 10 (David Dankert)

Melodic Rock

DANGER ZONE

Undying

12 Songs (50:52) / VÖ: 2.11.
(H'art)



Fast 27 Jahre ist es her, dass die Italiener Danger Zone mit ihrem Debüt „Line Of Fire" in die USA zogen, um den amerikanischen Traum zu leben. Trotz namhafter Unterstützung wie Saxon ging der Plan nicht auf. Die Folge: Rückkehr in die Heimat, Album eingestampft und quasi das Handtuch geschmissen. Erst 2011 wurde jenes Debüt remastert veröffentlicht und wohlwollend beachtet, weswegen die Italiener heuer schon mit „Undying" nachlegen. Und das kann sich durchaus hören lassen. Roberto Priori und seine Jungs verbinden stimmig aktuellen Zeitgeist mit ihren musikalischen Wurzeln aus den Achtzigern und spielen melodischen Hardrock auf äußerst gefälligem Niveau. Zwar gibt es hier nichts revolutionär Neues zu entdecken, trotzdem macht „Undying" Spaß und animiert schon beim ersten Durchlauf zum Mitsingen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Avantgarde Black Metal

DECLINE OF THE I

Inhibition

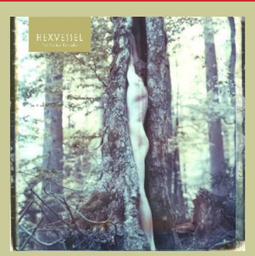
8 Songs (58:08) / VÖ: 28.9.
(Avantgarde Music)



Decline Of The I gehören zu den ersten Bands der französischen Szene, die sich zu schematisch an den bisherigen Klangkunstwerken bedienen. Dadurch verfehlen sie die Grundintention, die man zuletzt immer wieder beherzigte: Eigen klingen. Decline Of The I nehmen aus dem bisher Erschaffenen viele Zutaten heraus, vermengen diese aber zu klumpig zu einem Brei aus Black Metal, Doom, industriellen Einflüssen und Suizid-Charme. Der Hauptirrtum ist aber, dass die Band ganz obligatorisch all ihre Songs künstlich aufbläht. Sich in den Sieben-Minuten-Bereich vorzuwagen, ist sowieso ein riskantes Unterfangen, wenn man dies aber weniger aus Naturell, sondern aus Pflichtbewusstsein heraus macht, kann da nichts bei herauskommen. Und für mein Empfinden ist genau das bei Decline Of The I der Fall.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Psychedelic Neofolk



HEXVESSEL

No Holier Temple

11 Songs (56:) / VÖ: 7.9. (Svart Records)

Wie soll man Hexvessel beschreiben? Psychedelic Forest Folk? Warum nicht. Eine Anrufung an die Magie von Himmel und Erde gibt die Richtung vor: Unheimlich, schauerlich, beunruhigend und das mit schönen Mitteln: sanften akustischen oder vorsichtig riffenden Gitarren, perlenden Pianoparts und dem unverwechselbaren, dramatisch-klagenden Gesang von Mat McNerney. Ob spärlich instrumentiert oder mit Grundbesetzung plus Trompete plus Akkordeon plus X – Die Instrumente klingen besser aufeinander abgestimmt, die Songs sind mehr an der Gruppe orientiert als auf „Dawnbearer". Hexvessel sind nicht okkult-trendy, sondern haben eine Botschaft – sie wollen „den alten Göttern ihren rechtmäßigen Platz zurückgeben". Ob man diese Botschaft braucht oder nicht – „No Holier Temple" klingt wie ein Waldspaziergang auf Zehenspitzen.

9 / 10 (Ulrike Schmitz)

Death Thrash Metal

DIE HARD

Conjure The Legions

9 Songs (39:36) / VÖ: 5.10.
(Agonia Records|Soulfood)



Die Band bezeichnet ihren Stil auf ihrer Homepage als Thrash-Metal-Mayhem. Und so verkehrt ist der Ausdruck gar nicht. Die Schweden spielen rasanten Thrash-Death-Metal mit rotzigen Stimmen, coolen Gitarrensoli und satanischen Inhalten. So dürfte „Conjure The Legions" ein wahrer Genuss für Thrash-Metal-Fans sein. Für einen ersten Eindruck dienen die Songs „Thrash Them All" oder „Stand Up". Da die Band sich nach einem alten Venom-Song benannt hat, dürfte wohl klar sein, wer die Zielgruppe ist. Vereinzelt sind Parts zu monoton geraten, was den guten Gesamteindruck ein wenig trübt. Die Platte ist dennoch kein sinnloses Geballer und man sollte ihr ruhig eine Chance geben.

7 / 10 (Caro Teubert)

Sludge, Post Rock

DOWNFALL OF GAIA

Suffocation In The Swarms Of Cranes

7 Songs (57:36) / VÖ: 5.10.
(Metal Blade|Sony)



Dunkelheit verbreitet sich im Raum, als die ersten Klänge ertönen. Downfall Of Gaia verbreiten Weltuntergangsstimmung und es fühlt sich so an, als ob es jeden Moment so weit sein könnte. Das Album ist also der perfekte Soundtrack für den 21. Dezember 2012, wenn man daran glauben möchte. Überraschend ist, dass die Texte auf deutsch sind, obwohl sie englischsprachige Titel haben. Man versteht auch kaum ein Wort, da der Gesang vielmehr ein Core-lastiges Gebrüll einer gequälten Seele ist, die ihr Leiden in die Welt hinaustragen möchte. Dennoch bleiben die Vocals eher im Hintergrund. Sie passen sich der Atmosphäre und der komplexen, melancholischen Instrumentierung an. Das Album ist ein Ganzes. Einzelne Songs muss man nicht hervorheben, denn gerade als Kollektiv funktionieren sie am besten.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Extreme Metal

DRAGGED INTO SUNLIGHT

Widowmaker

3 Songs (39:51) / VÖ: 9.11.
(Prosthetic Records)



Für das Artwork vom norwegischen Künstler Sindre Foss gibt es schon einmal die volle Ästhetik-Punktzahl: Dragged Into Sunlight verorten sich in morbiden, brutal-okkulten Phantasiewelten, die an Alfred Kubin auf Badesalz gemahnen. „Widowmaker" soll als Ganzes gehört und verstanden werden. Das erste Drittel wirkt wie ein mehr oder weniger akustisches Intro mit Geige, Klavier, Gitarre und Grusel, das einen guten Soundtrack zu einem Stummfilm abgeben würde. Dann kommt ein eigenwilliger Death-Doom-Black-Mix ins Spiel. Und der ist hässlich. Böse. Postapokalyptisch. Zäh, düster und bedrohlich wälzt sich der Endlos-Track aus dem Lautsprecher direkt ins Gehirn. Nicht jede Idee zündet, besonders nicht im mittleren Teil, aber insgesamt liefert die Band eine Platte ab, die man besser nicht vorm Schlafen hört.

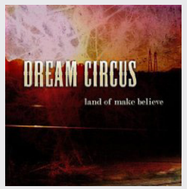
7 / 10 (Ulrike Schmitz)

Hard Rock

DREAM CIRCUS

Land Of Make Believe

10 Songs (43:24) / VÖ: 10.9.
(Digital Media Records)



Dream Circus bedienen sich bei ihrem zweiten Album aus einigen anderen Genres, wie zum Beispiel Grunge oder auch etwas Stoner. Alles in allem lässt sich das Resultat doch als Gattung Alternative Hard Rock bezeichnen. Dennoch erweckt kein einzelner Song die Aufmerksamkeit des Hörers. Es ist vielmehr so, als dass der größte Teil belanglos dahin plätschert und knapp an langweilend vorbeischrammt. Um nicht unfair zu sein: Der Sound ist gut und musikalisch ist das Album einwandfrei, nur eben etwas angestaubt. „Going Down" rockt ganz lässig daher und darf schon fast als Höhepunkt des Albums verstanden werden, nur eben als recht flacher Höhepunkt. Fans von Soundgarden, Silverchair oder allgemein Rock der frühen Neunziger dürften Dream Circus eine Chance geben und eventuell auch Gefallen daran finden.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Rock

F.E.A.S.T.

Strong, Wild And Free

14 Songs (64:11) / VÖ: 2.11.
(H'art)



Die kitschigen Italiener F.E.A.S.T. greifen nicht großartig in die Trickkiste oder erfinden gar das Rad neu. Sie spielen glattpolierten Melodic Rock, irgendwo zwischen Edguy, Savatage und Magnum, mit einfachen Hintergrund-Keyboards, Balladen, Hymnen und was alles noch dazu gehört. Ein paar Songs, wie das Edguy-artige „Heart And Soul" oder die Hymne „Children Of Beslan" filtern sich zwar schon aus der breiten Masse heraus, jedoch gehen auch sie in der übertrieben langen Spielzeit ziemlich unter. Ein gutes Hard-Rock-Album sollte einfach nicht über eine Stunde gehen. Wer auf eingängig-kitschigen Hard Rock steht, darf gerne zugreifen, jedoch sollte man keine Genialität erwarten oder hoffen, dass F.E.A.S.T. mit diesem Album den Rockolymp ansatzweise erschüttern. „Strong, Wild And Free" ist einfach zu vorhersehbar.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Melodic Metal

FULLFORCE

Next Level

13 Songs (51:23) / VÖ: 26.10.
(Steamhammer|SPV)



Bei schwedischem Melodic Metal denkt man zwangsläufig an HammerFall. Ist dann wie bei Fullforce noch ein ehemaliger Gitarrist der Truppe am Start, scheint die Sache klar zu sein. Ohne gravierende Änderungen zu ihrem Debüt haben Stefan Elmgren und Co wieder ein typisches Genre-Menü abgeliefert. Griffige Hooklines, flotte Up-Tempo-Banger und hymnische Refrains sind selbstverständlich auf „Next Level" ordentlich vertreten. Doch in letzter Konsequenz tun Fullforce zu wenig, um sich aus dem Einheitsbrei des Genres zu befreien. Der HammerFall-Schatten ist genau so allgegenwärtig wie die Nähe zu Firewind und anderen Melodic-Muckern. Und so nutzen sich die 13 Nummern so schnell ab, wie ich drei Mal HammerFall gesagt habe. Für Fans geht das in Ordnung, alle anderen werden mit ihrer Zeit und ihrem Geld besseres anzufangen wissen!

6 / 10 (Nils Macher)

Death Metal

GRAND SUPREME BLOOD COURT

Bow Down Before The Blood Court

11 Songs (49:01) / VÖ: 9.11.
(Century Media)



Achtung aufgepasst: Hier geschieht etwas schier Unglaubliches! Martin Van Drunen (Asphyx, Hail Of Bullets), Bob Bagchus (Asphyx), Alwin Zuur (Asphyx), Eric Daniels (ex-Asphyx) und Theo Van Eekelen (Hail Of Bullets) finden sich zusammen und machen Musik. Und jetzt kommt der Knaller: Es klingt wie Asphyx und Hail Of Bullets! Welch Geniestreich, Mitglieder von Asphyx und Hail Of Bullets gründen eine dritte Band, die genauso klingt wie die anderen zwei, in denen sie aktiv sind. Soviel Kreativität und Mut ist doch geradezu prädestiniert, den willigen Asphyx-Hail-Of-Bullets-Jüngern, noch ein paar Taler mehr aus den Taschen zu ziehen. Großartig und dazu einzigartig, was hier aus den Boxen dröhnt, fast zumindest.

4 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

HARRLEQUIN

Hellakin Riders

10 Songs (63:03) / VÖ: 19.10.
(Metalville|Rough Trade)



Harllequin treiben es auf ihrem Debüt „Hellakin Riders" ganz schön bunt, allerdings zum Leidwesen des Rezensenten. Denn der vollkommen überfrachtete Stilmix soll die Tradiotionsstahl-Fraktion wohl genau so überzeugen wie taube Progger. Experiment fehlgeschlagen: Durch die Stunde Laufzeit muss man sich regelrecht quälen. Einige Parts sind penetrant und nervtötend, andere wiederum laden zu seeliger Schläfrigkeit. Dazu ein Sänger, der sich anhört wie Chris Boltendahl während einer Rektal-Untersuchung. Vor dem Totalabsturz wird das Album bewahrt, denn ein paar ansehnliche Passagen haben es auf die Langrille geschafft. Man kann hier nur raten, sich auf die Stärken zu konzentrieren. Ich hoffe also inständig darauf, dass sich in Zukunft der Sänger weniger als Eunuch probiert.

5 / 10 (Nils Macher)

Gothic Metal

HIM

XX - Two Decades Of Love Metal (Best-Of)

20 Songs (76:07) / VÖ: 26.10.
(Sony Music)



HIM sind die Erfinder des Love Metals und Schuld daran, dass das Heartagram den ein oder anderen Frauenrücken ziert. „Join Me" katapultierte damals die Gothic-Rock-Finnen nicht nur in den Olymp dieses Genres, sondern auch an die Spitze der deutschen Charts. Bevor nächstes Jahr das neue Studioalbum erscheint, gibt es mit „XX-Two Decades Of Love Metal" eine gigantische Hitsammlung, die die Fans durch die Bandhistorie führt und in Erinnerungen schwelgen lässt. Aus jeder Phase gibt es Songs, die die Entwicklung der Band widerspiegeln. Wer HIM vielleicht für sich neu entdecken will, der sollte unbedingt in die Sammlung reinhören. Und nicht nur das: Mit „Strange World" gibt es sogar einen neuen Song zu hören, der schon einmal Lust auf die nächste Platte macht.

Ohne Wertung (Jenny Bombeck)

Power Metal

KAMELOT

Silverthorn

12 Songs (53:57) / VÖ: 26.10.
(Steamhammer|SPV)



Epochal, detailverliebt, stimmungsgeladen, vielschichtig. All diese Attribute passen zur neuen Kamelot-Scheibe wie Faust aufs Gretchen. Die Amis werden ihre Fans verzaubern und den ein oder Neu-Fan hinzugewinnen. Die Verspieltheit der Platte wirkt zu keinem Zeitpunkt sperrig. Vielmehr versprüht der Silberling Blockbuster-Atmosphäre, die fasziniert und zeitgleich beeindruckt. Man bekommt Lust, sich mit einer Tüte Popcorn vor den Player zu setzen und den Stücken zu lauschen. Der Hörer bekommt alles geboten, was das Power-Metal-Herz begehrt: filigrane Melodien, zarten Frauengesang, wuchtig-bedrohliche Arrangements. Über all dem herrscht Tommys Stimme, die sich überraschend angenehm ins Gesamtbild einfügt. Doch das Schönste ist, dass die Platte ohne kariesmachenden Kitsch auskommt.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash, Death Metal



RETALIATORY MEASURES

Withdrawal Syndromes

10 Songs (43:33) / VÖ: 26.10. (Massacre Records)

Auch wenn Retaliatory Measures vom Soundgewand doch eher dem Death Metal zuzuordnen sind, gehören sie von ihren typischen Riffstrukturen eher in den Bereich des moderneren Thrash Metals. Und das machen sie recht typisch ohne zu viel Innovation und Eigencharakter. Aber trotz allem eben so ausgesprochen gut, dass kein Auge trocken bleibt. Nicht nur die Menge an Riffs, die sogar mit leichtem Ohrwurmcharakter kommen (allein der Opener „The Offering"), sondern auch ein sehr lebendiges, kraftvolles Schlagzeug, das voller Ideen steckt, hinterlassen einen guten Eindruck. Ab und an mal gibt es eine kleine Ausschweifung mit untypischen Ideen, melodischen Leads, langen, technischen Soli und cleanen Gitarren – all das lässt den vielleicht noch vorhanden Kritikpunkt, dass die Songs ein wenig zu arg nach dem gleichen Schema gestrickt sind, weit weniger stark erscheinen.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Post Metal

KRAKOW

Diin

9 Songs (53:12) / VÖ: 28.9.
(Soulfood)



Ich bin wirklich kein Purist, was Genres angeht, aber wenn man zu viele Schubladen auf einmal aufmacht, wird es mir zu unordentlich. Krakow, die nicht aus Polen, sondern aus dem norwegischen Bergen stammen, bedienen sich unter anderem im Post Rock, Doom, Stoner und im Black Metal, bringen diese Einflüsse aber kaum gefällig zusammen. Die Vocals klingen mal zu schmalbrüstig, mal wie ein Core-Shouter auf satyricon'schen Abwegen. Daher gefällt „Diin" mir am besten, wenn alle die Klappe halten, auch Gastsänger Grutle Kjellson. Dann können die Instrumente ihre atmosphärischen Post-irgendwas-Landschaften entfalten. Oder auch nicht: Mitten im Album prügelt Possessed schwarzmetallisch-thrashig los, wird sofort von himmelhoch-schluchzenden Emo-Chören gebremst und proggt dann weiter durch ein vertracktes Riff, das sich an Mastodon anlehnt.

5 / 10 (Ulrike Schmitz)

Death Metal

KRISIUN

Arise From Blackness

(Best-Of)

13 Songs (40:14) / VÖ: 5.10.
(Century Media)



Hach, was hatten Krisiun früher doch für einen schönen rumpeligen Süd-Amerika-Charme. Da kommt die Compilation „Arise From Blackness" genau richtig, denn auf diesem Silberling finden sich für alle „Black Force Domain"-Liebhaber die sträflich vernachlässigten EPs „Unmerciful Order" und „Curse Of The Evil One". Rasendes, altbackenes Geknüppel mit quietschigen Soli und brutalen Vocals. „Arise From Blackness" ruft eindrucksvoll eine ganz andere Version von Krisiun ins Gedächtnis, die die Brasilianer selbst schon seit Jahren leider auch komplett auf der Bühne ignorieren. Denn gerade die zwei EPs sowie das Debüt-Album strotzen noch so vor Charme und Chaos. Zwar verliert man hin und wieder auch etwas die Orientierung in den hektischen Songs, trotzdem ist „Arise From Blackness" lohnenswert.

8/ 10 (David Dankert)

Melodic Rock

LAYLA MILOU

Reborn

12 Songs (42:37) / VÖ: 26.10.
(7hard\|New Music)



Aus dem einstigen Punk-Girlie soll eine Rock-Queen werden. Drei Jahre nach ihrem Debüt möchte Layla Milou die Genreanhänger mit ihrem eingängigen Rock verführen und fesseln. Passend zum Imagewechsel hört ihre Platte auf den Titel „Reborn". Die blonde Mittzwanzigerin geht mit dieser Platte in die Vollen und hat sich tatkräftige und vor allem bekannte Unterstützung besorgt. Paul Di'Anno und ex-Black-Sabbath-Sänger Tony Martin versuchen der Rock-Prinzessin bei ihren ersten Schritten unter die Arme zu greifen. Ob es jedoch wirklich zur Genre-Krönung kommt, bleibt offen. Die Songs rocken zwar unverkennbar, die Stimme ist jedoch teilweise zu leise abgemischt. Um es mit den wahren Königinnen des Rocks aufnehmen zu können, fehlt es Layla an Eigenständigkeit.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

MANII

Kollaps

8 Songs (39:52) / VÖ: 24.9.
(Avantgarde Music)



Die Nachfolgeband der experimentellen Black-Metaller Manes lädt zum gemeinsamen „Kollaps" ein. Wer die Vorgängertruppe kennt, erwartet von einem Neuwerk vieles, denn die Norweger hatten ein untrügliches Gespür dafür, Grenzen einzureißen und sich in wüste, karge Klangsphären vorzuwagen. Aber Manii haben das große Ausprobieren eingestellt. Schläfrig wirkt die Musik. Manche nennen das Post Black Metal, ich bin mutig und nenne es Monotonie. Freilich kann auch diese ein Stilmittel sein. Wenn das aber hier der Fall sein soll, ist das gründlich in die Hose gegangen. Ich stehe ja wirklich auf sich langsam ausbreitende Soundteppiche, gerne auch so unterproduziert wie es Manii tun, aber wenn dabei die zündenden Funken ausbleiben, die Atmosphäre entfachen können, nutzt alles Rumsuhlen im Tränenmeer herzlich wenig.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Viking Metal

OBSCURITY

Obscurity

12 Songs (51:12) / VÖ: 19.10.
(Soulfood)



Obscurity feiern 2012 ihr 15-jähriges Bandjubiläum. Bisher hat die Truppe konstant gute, teils aber auch mittelmäßige Alben veröffentlicht. Dabei haben sie stets das Konzept von Schlachten und Legenden verfolgt. Das neue Werk „Obscurity" ist da keine Ausnahme. Wie bisher wird Viking-Death-Metal aufgetischt und auch thematisch ist man sich in ganzer Linie treu geblieben. Persönlich gefällt mir das neue Album besser als der Vorgänger, da es insgesamt stimmiger und interessanter wirkt. Aber nichtsdestotrotz fehlt der CD zum Ende die gewisse Würze. Mit den Songs „Obscurity" oder „Ensamvarg" hat man einen starken Start hingelegt, doch kann man dieses Level nicht auf ganzer Strecke halten. Fans von Obscurity wird das wenig stören und wahrscheinlich werden jene auch in den nächsten 15 Jahren mit der Band in die Schlacht ziehen.

6 / 10 (Caro Teubert)

Psychedelic Rock

OJM

Volcano

10 Songs (35:44) / VÖ: 12.10.
(Go Down Records)



Mir war gar nicht bewusst, dass die Italiener neben Pizza und kitschigem Orchester-Metal auch Stoner Rock können. Aber hier sitze ich nun und bin positiv überrascht. In erster Linie von der Experimentierfreude des Quartetts. Und auch von diesem Willen, sich an dem zu orientieren, was die Großmeister vorgelegt haben. Nicht so schwer wie Sabbath, nicht so abgedreht wie Hawkwind, nicht so staubig wie Kyuss, sondern eben leichtfüßiger, eher psychedelisch und mit viel Bock auf richtig geile Gitarrensolos. Wo andere lieber lange den Bass atmen lassen, schieben OJM immer noch ein Lick oder eben direkt ein ganzes Solo ein. Im Hintergrund gönnt sich die Schweineorgel einen Abstecher in den Sound, der Gesang wagt sich in Schall untersetzte Räume, erinnert manchmal an Ozzy auf Straßendreck, passt kurzum perfekt zur Musik, der nur der Überhit fehlt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy, Thrash Metal

OVERTHROW

Adjust To Darkness

11 Songs (38:30) / VÖ: 23.10.
(Indie Recordings)



Aus dem Nichts beziehungsweise aus dem schönen Norwegen schlagen uns die Jungs von Overthrow ihr Debüt-Album um die Ohren. Musikalisch wird Thrash geboten, der sich aber nicht nur auf das eigene Genre beschränkt. Rotzig, trotzdem melodisch probiert sich die Band in viele Richtungen aus. So erinnern manche Parts an Thrash Metal der alten Schule, andere wiederum an die Prise Hardcore-Vibe. Generell wird der tendenziell recht melodische Thrash Metal durch die rotzig-brülligen Vocals gut gekontert. Auch die Landsmänner von Kvelertak scheinen in einigen Momenten durch, was aber an der ähnlich wirkenden Produktion liegen mag. Insgesamt spielen Overthrow eine ebenso freigeistige, norwegische Version von Kvelertak - nur mit mehr Thrash-Metal-Einfluss: Sie probieren sich aus, brillieren und langweilen, aber schocken nicht wirklich.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

RAGNAROK

Malediction

10 Songs (46:52) / VÖ: 30.10.
(Agonia Records)



Stur wie ein Esel prügeln sich Ragnarok durch ihre Alben, machte zwischendurch geduldete (weil eben sehr geile) Abstecher in Keyboard-lastigere Sphären und versucht nun seit wenigen Jahren dem rasanten Puristen-Schwarzmetall die ewige Treue zu schwören, gleichzeitig aber etwas mehr Gitarrenmelodie und Wiedererkennungswert in den Sound zu bringen. Das ist nicht nur ein ehrbares Vorhaben, es funktionierte auch zumindest auf dem Vorgänger außerordentlich gut. Jetzt packt mich die Ernüchterung. Zu Beginn der Platte gibt es zwar den ein oder anderen Moment, der mich bei den Eiern packt und groovt, nach der gesamten Spielzeit bin ich aber eher gelangweilt, weil diese Phasen viel zu kurz und zu selten waren. Meist haben Ragnarok dann doch bequem auf das vertraut, was sie am besten können.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Psychedelic Rock

SEREMONIA

Seremonia

10 Songs (32:21) / VÖ: 14.9.
(Svart Records)



Erst begeisterten mich Jess And The Ancient Ones mit einem der besten Alben des Jahres, jetzt kommt mit Seremonia gleich die nächste Psychedelic-Rock-Band mit Frauengesang aus Finnland, die mich im Nu überzeugt. Der Sound kratzt, knackt – manch einer mag das im Pro-Tools-Zeitalter furchtbar finden, ich habe mich in den Charme dieser Produktion gleich verliebt. Zumal sie Okkultrockerin Noora Federley ermöglicht, ihren ganz eigenen stimmlichen Charakter zur Geltung zu bringen. Irgendwo zwischen Blood Ceremony, Jex Thoth und Jefferson Airplane mit etwas Luft nach oben verortet sich das Organ der Finnin. Das musikalische Fundament atmet viel Iron Butterfly, Black Sabbath und Marihuana. Ab und zu wirkt das noch etwas stolperhaft, macht mir aber eine ganze Menge Spaß.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

SONNE ADAM

Messengers Of Desolate Ways

(Best-Of)

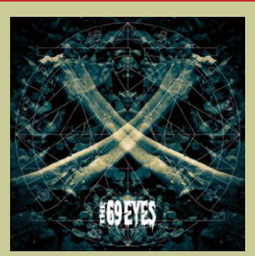
15 Songs (81:35) / VÖ: 19.10.
(Century Media)



2007 gegründet, erfreut uns diese israelische Combo seither mit einer überwältigend tiefdüsteren Todes-doom-Maschinerie. Neben dem starken Debüt „Transformation" veröffentlichten die Jungs auch mittlerweile drei EPs, die letzte sogar noch im August diesen Jahres. Auf dieser Compilation gibt es all diese drei - bisher nur auf Vinyl erschienenen - Werke gesammelt und verfeinert plus drei neue Tracks (wobei zwei davon Coverversionen von Thorns-Songs sind). Die neueren Songs stellen Davidov an den Vocals vor, der für den ausgestiegenen Dahan eingesprungen ist. Musikalisch bekommt man erstklassigen, atmosphärischen Death Metal geboten, der durch verstörende Hall-Vocals und leichenblassen Doomflair überzeugt – das im infernalisch-günstigen 3-in-1-Pack!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Gothic Rock



THE 69 Eyes

X

10 Songs (41:14) / VÖ: 28.9.

(Nuclear Blast)

„X“ ist das zehnte Album der Gothic-Vampire aus Helsinki. Das Jubiläum wird gebührend gefeiert, indem 69 Eyes mit Hitsingles nicht geizen. Der Düsterling versprüht ein Feuerwerk an catchy Songs, die sich beim Hörer regelrecht mit spitzen Zähnen festbeißen und nicht mehr so schnell loslassen. Auch wenn die Bleichlinge kein Klischee und keine poptaugliche Melodie auslassen, macht das Album ungemein Spaß. Gothic Rock muss nicht immer zum Suizid anregen, sondern kann eine lebensbejahende Ausstrahlung haben, auch wenn die Texte vom Liebeskummer geprägt sind. „Love Runs Away“ und „I Love The Darkness In You“ sind dabei die emotionalen Gothic-Perlen auf dem Album. 69 Eyes spielen mainstreamtauglichen Gothic Rock und wer sich davor nicht scheut, wird „X“ in seiner heimischen Gruft rotieren lassen.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

SILVER HORSES

Silver Horses

11 Songs (49:13) / VÖ: 26.10.
(7'hart\|New Music)



Hinter Silver Horses und dem selbstbetitelten Debütalbum verbirgt sich ein renommierter Musiker und zwar niemand geringeres als Tony Martin, eine der besten Stimmen, die Black Sabbath wohl je am Mikro hatte. Zwar springen die Pferde, wie so viele andere Bands, auf den überfüllten Rock-Zug auf. Dies tun sie allerdings extrem erfrischend und abwechslungsreich. Das Quartett klingt modern und zeitgemäß, gleichwohl man den Größen der Siebziger wie Whitesnake durchaus Tribut zollt. Groovige Härte und eine ordentliche Prise Bluesrock sorgen dafür, dass Langeweile keine Chance hat. Und auch balladeske Momente schaukelt Tony Martin spielend. Vielleicht klappt es für den Briten dieses Mal mit der angemessenen Anerkennung. Verdient hätte es dieses Projekt jedenfalls. Tony get's the blues gefällt definitiv.

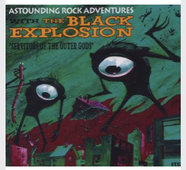
7 / 10 (Miriam Görge)

Rock

THE BLACK EXPLOSION

Servitors Of The Outer Gods

10 Songs () / VÖ: 26.10.
(Metalville\|Rough Trade)



Dollhouse-Chef Chris Winter hat eine neue Spielweise: The Black Explosion. Mit ebenfalls präsentem Classic-Rock-Einschlag geht es hier psychedelischer zu als bei der Stammband des Multiinstrumentalisten. Das Fuzz-Pedal bis zum Anschlag durchgetreten, kommt man an Referenzen wie Cream oder The Yardbirds beim besten Willen nicht vorbei. Das ist nicht weiter schlimm, denn „Servitors Of The Outer Gods“ braucht sich nicht zu verstecken und könnte auch als Release aus dem Jahr 1966 durchgehen. Der spontane Jam-Charakter, den viele Bands früher hatten, kommt hier deutlich zum Tragen, ohne dass es ziellos wird. Der Mann weiß, wie viel Ausschweifen gesund ist. Zusammen mit seinen zwei Rhythmus-Mitstreitern hat Chris Winter ein hochklassiges Stück Rock eingespielt. Holt die Schlaghosen wieder aus dem Schrank, die Sechziger rufen!

8 / 10 (Nils Macher)

Metalcore

THE DEVIL WEARS PRADA

Dead & Alive

16 Songs (59:39) / VÖ: 12.10.
(Roadrunner\|Warner Music)



The Devils Wears Prada bringen mit „Dead & Alive“ das erste Live-Album ihrer Karriere heraus. Einschränkend sollte man aber gleich zu Beginn erwähnen, dass mit 14 Songs aus den letzten drei Jahren die aktuellere Schaffensphase mehr als bevorzugt zum Besten gegeben wird. Das progressiv aggressive „Dead Throne“ bildet mit acht Songs dabei den Hauptbestandteil des Sets und reizt den exzellenten Sound richtig gut aus. Highlights lassen sich nur schwer ausmachen und das ist der Tatsache geschuldet, dass das Quintett aus Ohio auf ganzer Länge glänzt. Die Shouts und Riffs sitzen bis auf wenige Ausnahmen auf den Punkt, einzig dem Drummer unterlaufen einige Verspieler. Vor allem für Fans dürfte das Live-Album inklusive DVD mit dem ganzen Konzert ein nettes Highlight darstellen.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Death Metal

THE EVERDAWN

Poems - Burn The Past

12 Songs (49:03) / VÖ: 2.10.
(Century Media)



Ehrlich gesagt habe ich noch nie zuvor in meinem Leben etwas von The Everdawn gehört. Von daher frage ich mich auch, wie man auf die Idee kommt, das erste und einzige Album der Schweden zu rereleasen. Dennoch wird gerade für typische Melodic-Death-Fans auf „Poems - Burn The Past“ durchaus amtliche Kost geboten. In bester Schweden-Death-Manier kredenzen The Everdawn den ein oder anderen wirklich netten Song und überraschen, weswegen gerade für Genre-Fans diese Scheibe durchaus interessant sein dürfte. Dazu kommt noch, dass der Re-Release mit den vier Songs der Vorgänger-EP „Opera Of The Damned“ daher kommt. Das sollte die Anschaffung der Wiederveröffentlichung noch lohnenswerter machen.

7 / 10 (David Dankert)

Hard Rock

THE HORSEHEAD UNION

The Horsehead Union

12 Songs (42:03) / VÖ: 21.9.
(Van Records)

Ich liebe Schweden. In keinem anderen Land jagen Musiker derweil auf so einfallsreiche Weise alten Traditionen nach. The Horsehead Union sind das nächste Beispiel für die dortige Retrowelle. Manchmal äußert sich das im Sleaze, manchmal im Punk, manchmal im Stoner. The Horsehead Union öffnen nun eine weitere Pforte, in eine Welt voll dreckigem Straßenrock, der nach Benzin, Asphalt und Whiskey riecht. Blues-Riffs, Motörhead, geile Highway-Solos, eine dicke Prise Nashville Pussy – das ist Musik, die einfach immer geht. Die Innovationsfrage stellt sich bei so viel Biertrinker-Potenzial gar nicht, zumindest nicht, solange diese Fahrt über die akustische Route 66 handwerklich solide gemacht ist. Ab und an ist beim Gesang noch Luft nach oben, vor allem was den Wiedererkennungswert anbelangt, aber das ist Meckern auf hohem Niveau.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Rock

THE INTERSPHERE

Interspheres><Atmospheres

16 Songs (67:26) / VÖ: 26.10.
(Long Branch\|SPV)



Der vorliegende Re-Release des 2010er Werks von The Intersphere ist ein Leckerbissen für Fans des angeproggten Alternative Rock „Interspheres> <Atmospheres“ braucht sich keineswegs vor den letzten Outputs von Dredg oder The Butterfly Effect zu verstecken, was besonders an der eingängigen Leichtigkeit liegt, die der Vierer bereits dreimal auf CD bannen konnte. Sänger Christoph Hessler und seine Mitstreiter sind modern, ohne sich anzubiedern und poppig, ohne kitschig zu sein. Vor allem die harte Gangart steht der Band gut, was in Kombination mit der saftigen Produktion für stundenlanges Hörvergnügen vor der HiFi-Anlage sorgt. Dank der tollen Songs ohne Längen läuft mir das Album sogar besser rein als die neue Muse und steht in diesem Dunstkreis lediglich hinter dem eigenen 2012er Album „Hold On, Liberty!“ zurück.

8 / 10 (Nils Macher)

Melodic Metal

TRAIL OF MURDER

Shades Of Art

12 Songs (52:04) / VÖ: 26.10.
(Soulfood\|Metalheaven))



Hinter den Newcomern Trail Of Murder verbergen sich einige alte Hasen, die schon Bands wie Tad Morose, Bloodbound und Morgana Lefay unsicher gemacht haben. Die Erfahrung hört man den Mannen an: „Shades Of Art“ debütiert auf ganz hohem Niveau. Das Quintett um den renommierten, weil talentierten Sänger Urban Breed bedient Anhänger von Melodic Rock und Power Metal gleichermaßen und fesselt den Zuhörer von der ersten Sekunde mit dem unglaublich eingängigen Titeltrack. Erstaunlicherweise können die Schweden das Niveau über das komplette Album halten und produzieren Ohrwürmer am laufenden Band. Meckern könnte man höchstens, dass bei einer derart homogenen Platte die Abwechslung ein wenig auf der Strecke bleibt. Trotzdem ist zu hoffen, dass die Schweden in dieser Band ihr Glück finden.

8 / 10 (Miriam Görge)

Metalcore

UNHALE

Human Race

10 Songs (33:29) / VÖ: 9.11.
(7'hart\|New Music)



Unhale bezeichnen ihren Sound als aggressiver, da nun ein zweiter Frontmann am Start ist. Auch ohne die Vorwerke zu kennen, gehen die Österreicher beinhart zur Sache und das angepeilte Genre dürfte durchaus nah am Deathcore liegen, da man glücklicherweise gern an Clean-Gesang spart. „Battlecry“ erinnert mit den hohen, beißenden Gitarren stellenweise sogar an Slayer und auch sonst bedient man sich recht vielseitig in anderen Genres, wie unter anderem die Pig Squeals verraten. Obwohl sich beide Sänger im wesentlichen nicht großartig unterscheiden, liefern beide eine sehr überzeugende Leistung ab. Der Wechsel auf „Eternal“ geht richtig gut ab und dürfte jeden Moshpit befeuern. Gleiches gilt übrigens auch für den Rest der Band, die musikalisch eine brutale halbe Stunde durchknüppeln.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Hard Rock

WHEELS

Wanna Change My Life

12 Songs (52:04) / VÖ: 2.11.
(G\| Rough Trade)



Man muss dem zuständigen Promoter zugute halten, dass er keine Aussage über die Konsistenz der Wand gemacht hat, mit der er das Debüt der Hardrocker Wheels anpreist. Die sagenumwobene „Wall Of Sound“ ist hier allenfalls aus Pappmaché - unfassbar flach, vor allem wenn man bedenkt, dass die bereits 1995 gegründete Band erst zuletzt in ihrer Heimat anfing, ordentlich Fuß zu fassen. Keine schlechten Vorzeichen also. Und auch um den aktuellen Retro-Trend schert man sich herzlich wenig. Trotzdem könnten das selbst Motörhead auf Whiskey-Entzug im Proberaum ohne Instrumente besser. So jedenfalls können die um gute Laune bemühten Südländer mit ihren übertrieben dreckigen Vocals nicht überzeugen und auch wenn durchaus nette Ansätze zu erahnen sind, fällt man höchstens negativ auf.

4 / 10 (Miriam Görge)

Metalcore

WHILE SHE SLEEPS

This Is The Six

12 Songs (46:32) / VÖ: 3.8.
(Sony Music)



Könnte man sich fünf angegraute, bärtige Herren vorstellen, die unter dem Namen „While She Sleeps“ Death Metal machen? Natürlich nicht. Und so trägt ganz passend der einzig Langhaarige der Band auch einen Seitenscheitel. Ach, und außerdem haben sie auch schon Headlinertouren hinter sich und schnell einen hohen Bekanntheitsgrad gewonnen, inklusive Newcomer-Preise und Chartplatzierung in Großbritannien für ihre erste EP. Schockierend ist, dass ihr erstes Album erst jetzt mit „This Is The Six“ kommt. Damit gehören sie zu einer dieser Bands, die mit der großen Trendwelle des xy-Cores berühmt wurden. Und das zu Recht? Wie bei vielen solcher Bands muss man sagen: mit Einschränkungen. Ihre Musik ist nicht schlecht und ganz gut eingespielt. Aberdas rechtfertigt noch nicht all diese Aufmerksamkeit.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Interview mit Adrian Weiss

Interview: Nils Macher



Adrian, bei deiner Hauptband Forces At Work spielt ihr modernen Prog Metal. Deine Solo-Scheibe „Big Time" hingegen ist stilistisch deutlich breiter aufgestellt. Wolltest du dich ganz bewusst austoben?

An den Songs auf „Big Time" hatte ich phasenweise schon viele Jahre vor dem Entschluss, eine richtige Instrumentalplatte zu machen, gearbeitet. Ich bin als Gitarrist natürlich auch immer ein Riesenfan dieser Musikrichtung gewesen und hatte schon lange den Traum, auch einmal eine eigene Soloplatte zu veröffentlichen. Stilistisch habe ich einfach das gemacht, worauf ich Lust hatte - und das ist melodieorientierte Instrumental-Musik. Unterstützt hat mich beim Songwriting vor allem Demian Heuke, der ja nun auch in der Adrian Weiss Band spielt. Vier der Songs haben wir zusammen geschrieben und ausgearbeitet.

Obwohl es eine Eigenproduktion ist, klingt das Album super. Hast du dich absichtlich dafür entschieden oder ist es heutzutage einfach zu schwierig, einen Plattendeal zu bekommen?

Danke! Wir haben hart am Sound gearbeitet und keine Mühen gescheut. Zu deiner Frage: Ich habe schon ein paar Labels angeschrieben - aber mir war klar, dass es zum Eigenrelease kommen würde. An Instrumental-Musik wagt sich derzeit kaum ein Label ran – selbst die etablierten Rockmusiker haben Schwierigkeiten, mit ihren Instrumantal-Projekten gute Deals zu bekommen.

Was können wir in nächster Zeit musikalisch erwarten: Ein neues Forces-At-Work-Album oder eher eine zweite Solo-Scheibe?

Gute Frage. Ich denke, dass eher eine neue Soloscheibe kommt. Ich habe noch einige Stücke in der Hinterhand und ich bin mit den Leuten aus der Adrian Weiss Band (Demian Heuke, Lars Zehner und Jan Ristau), die es seit diesem Jahr gibt, auch schon an ein paar neuen Ideen dran. Da wir ja jetzt eine richtige Band sind, wird die zweite Platte dann auch schneller entstehen.

Instrumental Rock

ADRIAN WEISS

Big Time

11 Songs (46:57)

In der letzten Ausgabe gab es ein Review von Forces At Work. Jetzt nehmen wir uns das Soloalbum von Gitarrist Adrian Weiss vor. Die Eigenproduktion ist zwar schon eine Weile erhältlich, hat aber leider noch keine großen Wellen geschlagen. Wenn es nach mir ginge, würde sich das sofort ändern. Denn sowohl die Spielkunst als auch die Songs von Adrian halten Vergleiche mit den ganz großen Namen an der Gitarre stand. Zum einen liegt das an den abwechslungsreichen, tollen Songs. Und zum anderen an der frischen, trotzdem hochklassigen, aber nicht zu abgeklärten Spielweise. Das Ergebnis beschert allerfeinsten instrumentellen Rock, eine Stimme wird an keiner Stelle vermisst. Dazu ist die Arbeit in den verschiedenen Stilen hier einfach zu souverän und die Spielzeit von einer Dreiviertelstunde vergeht wie im Flug. Chapeau!

8 / 10 (Nils Macher)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/adrianweiss

Post Hardcore

EVEN THAT IS MURDER

Nothing Against It

8 Songs (19:08)

Die Entwicklung, die das Quartett seit ihrer ersten EP genommen hat, erscheint umso beachtlicher unter dem Aspekt, dass diese EP im Vergleich zur ersten unter komplett eigener Regie entstand. Aufnahmen und Mixen wurden im eigenen Proberaum vollzogen und so vermag „Nothing Against It", die Energie der Live-Auftritte perfekt zu kanalisieren. Treibende Drums gepaart mit satten Basslines bilden die Basis für mitreißende Hooks und die Gitarren runden das Gesamtpaket stimmig ab. Besonders gut gefällt die Mischung aus authentischen Emotionen in den Songs und dann doch wieder der Eigenschaft, sich selbst nicht zu ernstzunehmen, beides super im Highlight „...I Wish There Was A Chance To Jump Off" zu bestaunen. Songs wie dieser und damit auch Even That Is Murder beweisen, dass das Core-Genre keineswegs ausgelutscht ist.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.eventhatismurder.de

Gothic Rock

FATUM AETERNUM

This Dream Is Dead

13 Songs (44:48)

Ist das ernst gemeint? Hoffentlich nicht. Denn als leicht verspäteter Halloween-Scherz wäre „This Dream Is Dead" nicht zu übertreffen. Schon das Cover ist genial: Monty Python basteln eine Collage zum Dia de los Muertos. Musikalisch gibt es mal ganz ordentlichen Gothic Metal, mal den Soundtrack zum Mittelaltermarkt auf Burg Zwiebelfeld, mit Gefiedel und Gedudel. Zwei Punkte gibt es, weil es in guten Momenten doch hin und wieder gothicrockt und groovt, aber der Damengesang erinnert mich oft leider mehr an Knorkator als an Nightwish und Konsorten (wo ich mal die Vorbilder vermute...), und Steve Gershon am Mikro klingt, als ob Bernd das Brot unter der Dusche die schönsten Arien aus dem Phantom der Oper singt. Muss ich wirklich noch mehr schreiben?

2 / 10 (Ulrike Schmitz)

Bandinfos gibt es hier:
www.fatum-aeternum.com

Black Metal

GRATWANDERUNG

Anthropozaen

4 Songs (23:31)

Mit „Anthropozaen" liefert die Band Gratwanderung, ein Projekt, das 2011 entstanden ist, ihr erstes Demo ab. Und eine Gratwanderung ist auch der Black Metal, der hier geboten wird. Titel wie „Parasit Mensch" oder „Festung Fabrik" wirken an sich schon sehr provozierend. Aber auch der Klang der Platte trägt einiges zu diesem Eindruck bei. Der erste Song fungiert mit Synthesizern als Intro: Es wird aus Goethes Faust zitiert, plötzlich ertönt eine schrille, kreischende Stimme. Dies lässt einem einen Schauer über den Rücken laufen. Generell scheint bei den ersten Songs, alles unstimmig zu sein. Sicher es soll Black Metal mit kühler Atmosphäre sein, aber man wird das Gefühl nicht los, dass alles nicht zusammen passt. Lediglich der letzte Song „Unter Strafe" ist ein Beispiel dafür, dass in Gratwanderung Potenzial schlummert.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Bandinfos gibt es hier:
soundcloud.com/gratwanderungblack-metal

Experimental Crossover

JAKED OFF SHORTS AND LOADED HEADS

Flamingo Room

6 Songs (24:05)

Die musikalische Antwort auf pinkem Bathering in Schokosoßenbinder auf laminiertem Kuhhirn ist zurück. Kurz: Die totale Crossover-Offenbarung JOSALH! Ihre letzten Alben waren verrückt und durchgeknallt, ebenso wie überwältigend und faszinierend intuitiv. Auch im „Flamingo Room" treffen wir auf Songs, die stilistisch selbstverständlicher nicht springen könnten: Vom elektronischen Klettergerüst über die Sampling-Leiter in rockig-chillige Passagen mit Hardcore-Shouts. Mal klingen die Vocals nach Jonathan Davis, mal baut sich die nächste Attacke auf die Pogo-Muskeln durch simple Notenfolgen auf. Alles in allem folgt jeder Song der unerschütterbaren Maxime der freien und unkontrollierten Kreativität. Doch soll das jetzt nicht so wirken, als hätten wir hier einen rohen Jamming-Klumpen – JOSALH präsentieren jeden Song immer noch in einem Rahmen, der das dadaistische Werk perfekt erdet.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Eure Demos auf dieser Seite?

In jeder dritten Ausgabe von METAL MIRROR gibt es ein Underground-Special. Dort stellen wir immer eine Band in einem Kurzinterview vor und werfen außerdem einen Blick auf die Eigenproduktionen einiger Bands.

Du kannst dabei sein!

Besondere Voraussetzungen gibt es keine. Die Musik sollte grob den Stilrichtungen Metal oder Rock entspringen.

Keine Garantie!

Angesichts der Vielzahl an Einsendungen kann es einige Ausgaben dauern, bis eure Demo ein Teil der Underground-Seite ist. Eine Veröffentlichung kann keinesfalls garantiert werden.

Wohin schicken?

Unsere Postadresse findet ihr vorne im Impressum. Einfach die Demo mit einem Infoschreiben dorthin schicken.



DOWN (+ WARBEAST + LOS TERRIBLES)
31.10. - Dortmund, FZW

Text & Foto: Elvis Dolff

Es ist der 31.10. und für manch einen auch Halloween. So verbringt der ein oder andere diesen Abend in irgendeiner noch so zergruselten Kluft, um sich auf einer trashigen Spuk-Party, die Hucke mal zur Abwechslung mit als „Vampirblut" und „Zombiekotze" getarntem Alkohol volllaufen zu lassen. Andere ignorieren oder boykottieren das eigentlich irische Volksfest als „Ami-Mist" und gehen lieber auf ein Konzert an diesem Abend. Zum Beispiel zu Down. Dass einem hier auf der Bühne aber ebenfalls große Halloween-Fans begegnen, ist wohl nur den wenigsten im Vorfeld bewusst. Den Part des Openers übernimmt ein mysteriöser Act namens **LOS TERRIBLES**. Die reine Spaßband, die vollmaskiert kaum zu identifizieren ist, aber angeblich aus den Technikern der Tour besteht, feiert sich - zur Drum-Begleitung von Phil Anselmo höchstpersönlich – eine knappe Viertelstunde lang ab. Dann wird den Jungs noch eine Runde Pseudo-Kokain gereicht und der mexikanisch-angehauchte Comedy Act verlässt die Bühne. Die warmgespielte Bühne betreten kurz darauf dann auch schon **WARBEAST** aus Texas, bei denen ebenfalls Phil Anselmo eine nicht ganz so unbedeutende Rolle spielt. Hinter den Platten der amerikanischen Kriegsbestie steckt er nämlich als Produzent. Musikalisch schaffen es die Texaner, das Publikum für eine Dreiviertelstunde zu unterhalten, aber auch nicht wirklich zu schocken. Der Sänger als Batman verkleidet, die anderen als eine Art He-Man-Actionfigur bemalt oder im Skelett-Outfit – so präsentieren sich die Jungs optisch. Bei „Egotistical Bastard" kommt Patenonkel Anselmo auch noch persönlich auf die Bühne, shoutet ein, zwei Zeilen und empfiehlt die Jungs dem Down-Publikum. Alles in allem ein netter Kick-Off für die Jungs.

Dann ist es soweit und der eigentliche Grund der heute anwesenden Meute betritt die Bühne. Mit einem Set, das sich überwiegend aus dem Klassiker „Nola" zusammensetzt, beglücken **DOWN** definitiv den Großteil des Publikums. Die Stimmung ist gut und ein sichtbar gut gelaunter Phil Anselmo moderiert die Down-verrückte Fanmeute durch einen ekstatischen Abend. Im Detail startet der Spaß mit „Eyes Of The South", dem neuen Song „Open Coffins" und „Iysergik Funeral Procession". Spätestens bei „Lifer" kocht die Meute richtig und auch „Ghosts Along The Mississippi", „Temptation's Wings", „Hail The Leaf", „Stone The Crow" und natürlich „Bury Me In Smoke" tun ihr Übriges.

Zur Zugabe kommen die Jungs dann noch zur Feier des Tages kostümiert auf die Bühne und beenden das Set mit einem schier endlos wirkenden „Bury Me In Smoke"-Jam zusammen mit den Jungs von Warbeast. Alles in allem eine gelungene letzte Show, bevor es wieder zurück in die Staaten geht. Dass i-Tüpfelchen des gesamten Events sind dann noch die T-Shirt-Preise bei angenehmen 15 Euro. Da nehmen ähnliche große Bands teilweise schon das Doppelte.

DANKO JONES
(+ BOMBUS)
1.11. – Berlin, Postbahnhof

Text & Fotos: Jenny Bombeck

Sänger, Macho, Entertainer – Danko Jones ist ein Allrounder. Kein Wunder, dass der Berliner Postbahnhof bis auf die letzte Karte ausverkauft ist. Kurz vor Beginn der Show stehen die Unglücklichen ohne Karte mit Pappschildern bewaffnet vor der Location, auf der Suche nach einem Ticket. Wer es rein geschafft hat, der darf sich erst einmal mit **BOMBUS** zufrieden geben. Die Schweden bilden ein Kontrastprogramm zum Mainact und treffen auf ein verhaltenes Publikum, das den Mix aus Rock, Doom und Death-Vocals nicht gerade lautstark begrüßt. Davon lassen sich Bombus nicht die Laune vermiesen und spielen mit Herz ihr Set zuende.

Die Reihen vor der Bühne füllen sich. Das Publikum ist an diesem Abend bunt gemischt. Auffällig ist, dass **DANKO JONES** besonders die weibliche Fraktion anzusprechen scheint. Diese kreischen auch bereits los, bevor der Mann der Begierde überhaupt auf der Bühne steht. Um kurz vor neun wird es dunkel in der Halle. Die Beleuchtung erlischt und AC/DCs „Hells Bells"-Glocken erklingen. Der Song heizt die Stimmung so richtig an, bis die riesigen Scheinwerfer auf der Bühne erstrahlen und ein gleißendes Licht mitten ins Publikum werfen. Danko betritt die Bühne und das Gekreische geht los. Der Rocker trägt ein schlichtes, schwarzes Hemd mit einer passenden Jeans, doch seine Ausstrahlung füllt die Bühne von der ersten Sekunde an komplett aus. „Terrified" vom neuem Album „Rock And Roll Is Black And Blue" entpuppt sich als idealer Opener. Mister Jones betreibt Posing wie es nur eine wilde Rampensau kann. Bassist John Calabrese steht aber nicht im Schatten des Fronters. Ganz im Gegenteil: Er entpuppt sich als Powermann, der wie wild rumhüpft und bereits nach dem ersten Song komplett durchnässt ist. Es geht Schlag auf Schlag weiter. Ein vorgezogener Höhepunkt findet statt, als die Band „First Date" zum Besten gibt. Das Publikum ist kaum noch zu halten. Die Mädels tanzen ausgelassen und die Männer gröhlen lautstark mit. Wie kann die Band das noch toppen? Indem sie „Just A Beautiful Day" nahtlos anknüpfen lässt. Dieser Song ist der Ohrwurm der neuen Platte. Wer Besucher eines Danko-Jones-Konzertes ist, kann sich sicher sein, dass er nicht nur Musik geboten bekommt. In dem Kanadier steckt ein Comedian, der einen Spruch nach dem anderen abfeuert und der sich nicht davor scheut, zu provozieren. Die Lacher sind auf seiner Seite und das Spiel mit dem Publikum macht das Bad-Ass richtig sympathisch. Ein guter Rock-Song muss sich laut Danko so anfühlen, als ob man eine ganze Faust in seinem Allerwertesten stecken hat. Zur Linderung bietet der Rocker immerhin Hämorrhoidencreme am Merchstand an. Seine Spoken-Word-Performances sind einzigartig und setzen dem Auftritt das i-Tüpfelchen auf. Danko Jones bietet ein einmaliges Gesamtpaket, das man gesehen haben muss.



Ausgabe #72 erscheint am
2. Dezember,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

STEEL PANTHER

God Seed

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS